

## Nr. 1151

### **Das Babel-Syndrom**

Chaos in Terrania – der Sturz in den Grauen Korridor beginnt

von H. G. Ewers

Das 426. Jahr NGZ, das dem Jahr 4014 alter Zeitrechnung entspricht, nähert sich seinem Ende, und die Menschheit muß nach wie vor an zwei Fronten wachsam und aktiv sein.

Da ist Perry Rhodan in der von Seth-Apophis beherrschten Galaxis M 82. Nach dem Zusammenfinden seiner wie Konfetti verstreuten Galaktischen Flotte gehen er und seine Getreuen den Geheimnissen nach, die M 82 und die Endlose Armada umgeben, die Rhodans Flotte beim Sturz durch den Frostrubin verfolgte.

Und da sind Terra und Luna, die sich einige Zeit lang durch die Errichtung des Zeitdamms und die Erschaffung von Pseudoerde und Pseudomonde vor den Angriffen Vishnas, der abtrünnigen Kosmokratin, schützen konnten.

Nach dem Zusammenbruch des Zeitdamms herrscht im Erde-Mond-System Großalarm. Man rechnet mit einem neuen Angriff Vishnas und trifft die entsprechenden Vorbereitungen.

Doch als dieser Angriff erfolgt - und zwar noch vor der Jahreswende 426/427 NGZ -, erkennt man ihn nicht sofort als solchen. Die Verantwortlichen der Liga Freier Terraner und der Kosmischen Hanse sind im wahrsten Sinne des Wortes verwirrt - dafür sorgt DAS BABEL-SYNDROM ...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Lassel Domaschek - Sozialingenieur für Außerirdische.*

*Chthon - Ein Schatten erscheint als Warner.*

*Digitalis Aura - Ein Siganese.*

*Reginald Bull und Galbraith Deighion - Sie kämpfen gegen das Babel-Syndrom.*

1.

Lassel Domaschek versuchte sich zu orientieren. Doch die Nebelschwaden, die zu dieser frühen Morgenstunde durch den Crest-Park trieben, waren so dicht, daß er keine fünf Meter weit sehen konnte.

Er ärgerte sich darüber, daß er keinen Taxileiter genommen hatte, und er verwünschte Lellöy Nüttlin, der daran schuld war, daß die Sitzung des Weifei-Komitees um sieben Uhr morgens stattfinden mußte. Angeblich konnte der Blue seinen Illusionssalon erst verlassen, wenn dessen Pforten sich geschlossen hatten. Das war nach sechs Uhr morgens. Da das Crazy Happening pünktlich um 14.00 Uhr wieder öffnete, mußte Nüttlin bis dahin seinen Schönheitsschlaf absolviert haben.

Das Radio-Bullet in seinem linken Ohr unterbrach das Lärmkonzert und eine schnelle Stimme sagte:

„Wie aus dem HQ-Hanse verlautete, soll heute der PSI-TRUST einen neuen Versuch unternehmen, die von dem Maahk aus der Zukunft errichtete Barriere zu überwinden und den Zeitdamm zu regenerieren. Speedy-Quassel von der Morgen-Rassel wünscht dazu viel Daumen.“

Wußtet ihr übrigens schon, daß die Whistler-Company einen neuartigen, vielseitig verwendbaren Privat-Roboter mit der Typenbezeichnung Home-Sweet-Home auf den Markt geworfen hat? Nein, dann seht ihn euch auf dem Bildschirm eures Terminals an!

Aber ich will eure noch nicht voll entfalteten Gehirnwindungen nicht mit Informationen vergrämen. Es geht weiter mit den Hell Angels. Danach singen die Black Crystals ihren neuesten Song: Krippe, Sippe, Schippe. Viel Spaß dabei! Dabei?“

Das letzte Wort klang wie eine verblüffte Frage, doch Lassel kam nicht dazu, darüber nachzudenken, denn der Höllenlärm der Hell Angels setzte abermals ein. Er lockerte das winzige Radio ein wenig und wandte sich seufzend in die Richtung, in der er die Crest-Statue vermutete. Wenn er sie fand, würde er sich an ihr orientieren können, denn sie blickte genau in die Richtung, in der das Zentrum von Terrania lag - und er mußte sich in die entgegengesetzte Richtung halten, um das KoZe von Garnaru zu erreichen. Verflixtes Trivideo! Hatten sie die hundertste Folge der Trivideo-Serie Der Space-Clan nicht früher bringen können! Ausgerechnet die hundertste Folge, die einen neuen Höhepunkt bringen sollte! Und dann war sie blaß und nichtssagend wie alle anderen verlaufen. Aber er hatte vor Ärger zuviel von diesem exotischen Eisblütenschnaps getrunken, war zu spät in die Schlafzelle gekommen und mit einem fürchterlichen Kater erwacht. Zwar hatte sein Haushaltsroboter ihm nach dem Aufstehen eine Injektion dagegen verabreicht, die die Kopfschmerzen weggeblasen hatte, aber dafür sah er alles wie durch dichten Nebel.

Lassel Domaschek blieb abermals stehen und schüttelte den Kopf.

Nein, der Nebel entstand nicht in seinem Gehirn, sondern war real. Was sich die Kerle von der Wetterkontrolle bloß dabei gedacht hatten! Er würde sich noch heute beschweren.

Lassel blinzelte, als er zwischen den Nebelschwaden vor sich etwas Schatthaftes auftauchen sah.

Das konnte nur die Crest-Statue sein!

Er setzte sich wieder in Bewegung und ging ein wenig schneller als vorher, doch schon nach ein paar Schritten verlangsamte er seine Gangart.

*Herzina?*

Unwillkürlich schüttelte Lassel den Kopf.

*Doch nicht Herzina! Sie pflegte um diese Zeit fest zu schlafen, weil sie meist bis in die tiefe Nacht arbeitete. Nein, das war zwar nicht die Crest-Statue, aber keineswegs Herzina.*

Die Gestalt, die er zuerst für die Crest-Statue gehalten hatte, näherte sich ihm, und mit schwindender Entfernung konnte er trotz des Nebels erkennen, daß es nicht seine Freundin war.

Es war ein Mensch, ein Mann, etwas größer als Herzina, die 1,81 Meter maß - und natürlich mit breiteren Schultern.

Instinktiv wich Lassel nach rechts aus, doch der Unbekannte folgte ihm. Seine Gesichtszüge waren irgendwie hart und kantig, aber nicht völlig unsympathisch.

„Warte!“

Der Unbekannte hatte nur geflüstert, aber irgend etwas in seiner Stimme zwang Lassel Domaschek, der Aufforderung zu folgen.

Er blieb stehen und sah dem Näherkommenden ins Gesicht.

Der Unbekannte war zweifellos ein Außerirdischer - trotz seines humanoiden Körperbaus. Seine Augen verrieten ihn. Kein Mensch hatte solche Augen. Die Augäpfel waren so schwarz, daß sie das Licht aufzusaugen schienen. Die Pupillen dagegen waren strahlend weiß. Noch nie hatte Lassel solche Augen gesehen. Sie wirkten dämonenhaft.

Lassel schalt sich einen Narren und zwang sich zu einem freundlichen Lächeln.

Gerade bei der ersten Begegnung mit einem Außerirdischen durfte man sich nicht von Vorurteilen leiten lassen. Diese Leute waren manchmal überempfindlich. Er wußte das aus langjähriger Berufserfahrung. Schließlich war er Sozialingenieur und zuständig für die Betreuung der im Stadtteil Garnaru lebenden Außerirdischen.

„Mein Name ist Lassel Domaschek“, sagte er. „Kann ich etwas für dich tun?“

„Ich bin Chthon“, antwortete der Fremde, der nun ebenfalls stehengeblieben war. „Anscheinend habe ich mich verirrt.“

Lassel lachte erleichtert.

„Das ist kein Wunder bei diesem Nebel. Sogar ich habe mich verirrt, und ich wohne ganz in der Nähe. Aber das ist kein großes Problem. Wir werden uns schon zurechtfinden. Hast du vielleicht die Crest-Statue gesehen, äh, Chthon?“

*Komischer Name!*

Der Fremde schien angestrengt nachzudenken. Lassel musterte sein Gesicht gründlicher und kam zu dem Schluß, daß den Fremden etwas, bedrückte.

„Die Crest-Statue?“ wiederholte Chthon, als ob er den Namen zum erstenmal gehört hätte - und als ob er ihm nichts sagte.

Aber schließlich konnte man von einem Außerirdischen nicht erwarten, daß er sich über jene längst vergangene Zeitepoche informiert hatte, in der ein Arkonide namens Crest der Menschheit selbstlos geholfen hatte, sich ihren Platz in der Galaxis zu sichern und zum kosmischen Denken zu finden.

„Die Statue eines Arkoniden“, erläuterte Lassel. „Sie steht im Zentrum dieses Parks, der wiederum die größte Parkanlage von Garnaru ist.“ Grinsend, weil er dieses Wissen voraussetzte, fügte er hinzu: Garnaru, Stadtteil von Terrania, Terra. Zufrieden, Chthon?“

„Ich bin dir dankbar, Lassel“, erklärte der Außerirdische. „Es ist schwierig für einen verlorenen Schatten, sich in einer Umgebung zurechtzufinden, die er nur aus Informationen kennt und die noch dazu in eine Atmosphäre düsterster Bedrohung gehüllt ist, durch die sich alles verändern wird.“

Erneut musterte Lassel Domaschek den Fremden, diesmal mit aufkeimendem Argwohn.

Der Psychologe in ihm sezierte den Gesichtsausdruck.

Zweifellos spiegelte sich darin ein gewisses Maß an Melancholie, eine pessimistische Lebenserwartung, die auch in seiner Aussage zum Ausdruck gekommen war.

*Zirkuläre Psychose!*

Diese Krankheit setzte meist im vierten bis fünften Lebens Jahrzehnt ein und umfaßte zwei Krankheitsbilder, einmal die Melancholie und dann den als Manie bezeichneten Zustand der Übersteigerung des Lebensgefühls, die sich abwechselten.

„Warum starrst du mich so an?“ fragte Chthon. „Ich bin, wie ich bin, und ich weiß, was ich weiß. Aber ich wollte, ich wäre ebenso unwissend.“

„Wie wer?“ erkundigte sich Lassel.

„Das ist jetzt unwichtig“, gab der Fremde ungeduldig zurück. „Bringe mich zu Perry Rhodan! Die Erde ist dem Untergang geweiht.“

„Immer mit der Ruhe, lieber Freund!“ sagte Lassel beschwichtigend.

*Es ist schlimmer, als ich dachte. Er leidet an einer ausgeprägten Schizophrenie. Seine Umwelt ist ganz auf ihn selbst konzentriert. Seine Wahnideen entspringen einer Unheimlichkeitsstimmung, die sich bereits bis zur Vorstellung des Weltuntergangs steigert. Es würde mich nicht wundern, wenn er in eine Erlöser- und Prophetenrolle verfällt.*

„Laß uns nachdenken!“ fügte er hinzu. „Du willst zu Perry Rhodan, hm! Das ist aber nicht so einfach, wie du dir das vorzustellen scheinst.“

*Es ist sogar unmöglich, denn Perry Rhodan ist unerreichbar.*

„Mich müßtest du doch verstehen“, sagte Chthon.

„Natürlich verstehe ich dich.“

Möglichst unauffällig musterte er die Kleidung des Fremden.

*Ein rauchgrauer schlichter Overall - sicher eine Anstaltskleidung! Der Mann ist vielleicht gemeingefährlich, und er heißt ganz bestimmt nicht Chthon. Der Name gehört zu der Rolle, in der er lebt.*

Der Mann machte einen Schritt auf Lassel zu.

„Du wirst mich zu Perry Rhodan bringen! Ich muß ihn warnen, denn er ahnt nichts von dem, was ich weiß.“

Eisiger Schreck fuhr durch Lassel Domascheks Glieder, als ihm klar wurde, daß Chthon gar nicht zu ihm sprach. Oh, ja, er bewegte die Lippen, als spräche er! Aber damit versuchte er nur darüber hinwegzutäuschen, daß er seine Worte nur mental formte und unmittelbar auf das Gehirn seines Gegenübers übertrug.

„Fürchte dich nicht!“ bat Chthon.

Lassel erschrak noch mehr. Dieser Kranke konnte nicht nur Gedanken senden; er konnte sie auch lesen. Er war ein geistig Mutierter, der seine Gabe nicht verkraftet hatte und durch sie schizophren geworden war. Wer weiß, was für Parakräfte er sonst noch besaß.

Lassel Domaschek wirbelte herum, als der Fremde ihm noch näher kam, dann rannte er fort, ohne den nach ihm ausgestreckten Arm zu bemerken.

Als er ihn bemerkte, war er schon mit ihm zusammengestoßen - und durch ihn hindurchgegangen.

Gellende Schreie ausstoßend, rannte Lassel blindlings davon ...

\*

Ein mobiler Ordnungsroboter hatte ihn aufgegriffen und ihn ursprünglich in eine mobile Cybermedstation verfrachten wollen. Nur mit viel Überredungskunst hatte Lassel Domaschek ihn davon überzeugen können, daß er geistig und körperlich gesund sei und daß er vor einem parapsychisch begabten gefährlichen Geisteskranken geflüchtet war, der sich im Crest-Park herumtrieb.

Eine entsprechende Meldung hatte die Zentrale Ordnungsstation in Garnaru alarmiert. Zwei Minuten später waren vier Gleiter des Ordnungsdiensts vorgefahren, hatten an vier verschiedenen Stellen des Parks angehalten und ihre Ladungen ausgespieen: zwölf mobile Ordnungsroboter, acht uniformierte Angehörige des Ordnungsdiensts und vier Spürroboter.

Zwanzig Minuten später versammelten alle sich an der Stelle, an der Domaschek warte - beschützt durch den Roboter, der ihn aufgegriffen hatte.

Lassel wurde unruhig, als die acht Ordnungshüter einen Kreis um ihn bildeten und ihn schweigend anstarnten.

„Was kann ich dafür, daß ihr ihn nicht gefunden habt!“ rief er schließlich. „Ihr denkt doch nicht etwa, daß ich mir einen dummen Scherz erlaubt habe!“

„Wir können es uns nur schwer vorstellen, weil wir dich lange genug kennen, Lassel“, sagte eine sonore Stimme von hinten.

Domaschek wandte sich um und sah, daß Kaefeer Vagnan, der Direktor des Ordnungsdienstes von Garnaru, soeben aus seinem schweren Dienstgleiter gestiegen war und auf ihn zukam. Vagnan war ein schlanker, hochgewachsener Mann von vierundachtzig Jahren, rotbrauner Haut und kupferfarbenem Haar, das bei besonderem Lichteinfall den für Zaliter typischen grünen Oxidationsschimmer zeigte.

Lassel atmete auf.

Er und Vagnan mochten sich nicht besonders, weil sie beide voneinander abweichende Ansichten über Ordnung und Disziplin vertraten. Doch sie respektierten sich gegenseitig.

Orlok Sukther, der epsalische Chef des Suchkommandos erschien vor Vagnan.

„Das in Frage kommende Terrain wurde systematisch durchsucht!“ meldete er. „Wir fanden alle Fußspuren, die Lassel hinterlassen hat und konnten mit Hilfe der Spürroboter auch infrarotnachführungstechnisch alle seine Handlungen innerhalb des Crest-Parks aufzeichnen. Eine zweite Person hat sich während der rekonstruierbaren Zeitspanne nachweislich nicht in diesem Gebiet aufgehalten.“

„Handlungen, Handlungen!“ wiederholte Lassel verächtlich. „Ich habe niemals behauptet, im Crest-Park mit irgend etwas gehandelt zu haben.“

„Das habe ich auch nicht gesagt“, erklärte Sukther gekränkt. „Ich habe nur von deinen Handlungen gesprochen.“

„Nun, ich bin sehr für Humor“, meinte Vagnan. „Aber wir wollen dem guten Lassel nicht unterstellen, er besäße im Crest-Park Handlungen, beispielsweise für Obst und Gemüse.“ Er lachte knapp.

„Und ich habe auch nichts hinterlassen“, ergänzte Lassel. „Noch bin ich nicht verscharrt.“

„Verscharrt?“ erkundigte sich ein anderer Ordnungsdienstler. „Hat man dir mit Mord gedroht, Lassel?“

„Bleiben wir bei der Sache!“ mahnte Vagnan.

„Bei Welcher Sache?“ fragte Sukther verständnislos. „Es handelt sich doch um eine Person und nicht um eine Sache.“

„Bleiben wir also bei der Person!“ lenkte Vagnan ein. „Lassel, äußere dich bitte!“

Lassel Domaschek fand die Ausdrucksweise des Direktors zwar ungewohnt ordinär, doch da er loswerden wollte, was ihm auf der Seele lag, redete er.

„Er sprach mich an und sagte, er hätte sich verirrt. Dann forderte er mich auf, ihn zu Perry Rhodan zu bringen. Die Erde wäre dem Untergang geweiht, behauptete er.

Ich habe sofort gemerkt, was mit ihm los ist. Er ist hochgradig schizophren und noch dazu ein Telepath und Gedankensender. Da er Anstaltskleidung trägt, muß er aus einem Sanatorium oder einer Spezialklinik ausgebrochen sein. Bestimmt ist er gefährlich.“

Orlok Sukther schüttelte den massigen Kopf.

„Da war niemand, Chef. Sonst hätten die Spürroboter doch seine dreidimensionale Infrarotform aufgezeichnet. Sie haben aber noch nicht einmal Fußabdrücke entdeckt.“

Lassel fühlte sich immer unbehaglicher. Er hatte es bisher strikt vermieden, die Körperlosigkeit des Armes zu erwähnen, weil er voraussah, wie die Gehirne von Ordnungsdienstlern darauf reagieren würden. Doch jetzt war er in die Enge getrieben und sah keinen Ausweg mehr.

„Er war offenbar nicht völlig materiell“, sagte er vorsichtig.

Kaefeer Vagnan runzelte die Stirn.

„Nicht völlig materiell“, wiederholte er, und es war ihm anzumerken, daß er sich nur weiter mit diesem Fall befaßte, weil er Lassel Domaschek gut genug kannte, um zu wissen, daß er sich keine Schauermärchen aus den Fingern sog. „Wie sollen wir das verstehen, Lassel?“

Domaschek geriet ins Schwitzen. Er versuchte angestrengt, sich die Erscheinung Chthons so genau wie möglich vorzustellen.

„Es ist eigenartig“, sagte er mehr zu sich selbst. „Zuerst hielt ich ihn für meine Freundin.“

Einige Ordnungsdienstler lachten, verstummen jedoch unter Vagnans verweisendem Blick wieder.

„Nun, ja, daran war vielleicht der Nebel schuld“, fuhr Domaschek fort. Er sah, daß der Nebel sich inzwischen fast völlig aufgelöst hatte und beeilte sich, zu erklären: „Er war viel dichter als jetzt. Nun, ich sah jedenfalls bald, daß ich es mit einem Fremden zu tun hatte. Mir fielen besonders die Augäpfel auf. Sie waren schwarz. Die Pupillen dagegen waren weiß. Jetzt erinnere ich mich auch daran, daß seine Haut und sein Haar farblos waren.“

Er kniff die Augen zusammen.

„Rauch! Ja, das ist es! Sein Overall war nicht nur rauchgrau; er wallte auch wie Rauch - oder wie Nebel.“

„Hältst du es für möglich, daß die ganze Erscheinung nur eine ungewöhnlich geformte Nebelballung war?“ erkundigte sich Vagnan.

„Nein!“ widersprach Lassel heftig. „Er hat doch zu mir gesprochen! Nein, das ist nicht völlig exakt. Er hat mir seine Gedanken übertragen.“

„Gedanken sind nichtstofflich“, warf ein Ordnungsdienstler ein. „Also kann man sie nicht tragen.“

Vagnan ging nicht darauf ein. Er war ganz in Gedanken versunken. Nach einer Weile hob er den Kopf und blickte den Sozialingenieur eindringlich an.

„Wie funktioniert Gedankenübertragung?“ fragte er.

„Die Gedanken des Senders formen sich im Bewußtsein des Empfängers“, erklärte Domaschek.

„Aha! Es ist also so, als ob man sie selbst gedacht hätte, nicht wahr?“

„Ganz richtig, das ist nicht wahr“, erwiederte Lassel. „Jedenfalls erkennt man bei schwerwiegenden Aussagen meist sofort, daß sie nicht das Produkt der eigenen Gedanken sind, weil man sich sonst an den Denkvorgang erinnern würde, deren Produkt sie sind.“

„Es sei denn, diese Erinnerung würde unbewußt unterdrückt“, ergänzte Vagnan. „Diese Formulierung stammt aus einem deiner Vorträge in unseren Schulungskursen, Lassel. Wie, sagtest du, nannte sich der Fremde?“

„Chthon“, antwortete Domaschek.

„Gut, wir werden nach einem Mann dieses Namens forschen. Du solltest dir aber keine Gedanken mehr über die Begegnung machen.“

Ich muß jetzt zu meiner Dienststelle zurück. Kann ich dich mitnehmen und irgendwo absetzen?“

Lassel Domaschek nickte.

„Vor dem Kommunikationszentrum. Ich habe dort eine Konferenz mit dem Weifei-Komitee.“

## 2.

Als Domaschek den kleinen Konferenzraum betrat, warteten die anderen vier Komitee-Mitglieder bereits auf ihn:

Radak Tertia, ein Ertruser, der als Braumeister in einer großen Bierbrauerei in Terrania arbeitete, Lellöy Nütlün, ein Blue, der stets etwas schief angesehen wurde, weil ein Illusionssalon mit dem Vorurteil der Unseriosität behaftet war, Digitalis Aura, ein Siganese, der als seine Berufe Poet und Kampfmittelkonstrukteur angab und bisher noch nie anders gekleidet gesehen worden war als mit einem archaischen Kampfanzug, der einer Ritterrüstung ähnelte, sowie Septhar Greer, ein dürrer blasser Ara, der in Garnaru als Psychotherapeut praktizierte.

Nütlün blickte demonstrativ auf die Zeitanzeige seines Vielzweckarmbands.

Schnaufend ließ Lassel sich in einen Sessel fallen und verwünschte wieder einmal sein Übergewicht.

„Entschuldigt, bitte!“ stieß er kurzatmig hervor. „Der Ordnungsdienst hatte mich für eine Aussage gebraucht. Ich war im Crest-Park einem Geisteskranken begegnet.“

„Einem Sittlichkeitsverbrecher?“ erkundigte sich Tertia mit funkelnden Augen. „Hat er dir die Unschuld geraubt?“

Der etwa daumengroße Digitalis Aura fuhr aus seinem auf dem Tisch befestigten Sessel hoch, stemmte die Fäuste in die Hüften und schüttelte die Schultern, so daß sein kurzer roter Umhang über dem schwarzen Kampfanzug flatterte.

„Eines Tages werde ich dir deine ordinäre Zunge abschneiden, Ertruser!“ dröhnte es aus dem Stimmverstärker vor seiner Brust. Er verneigte sich vor Domaschek. „In unserer aller Namen bitte ich dich um Verzeihung für diese Anpöbelung, verehrter Lassel.“

Domaschek winkte begütigend ab und schnaufte noch ein paar Mal, dann erklärte er:

„Vergessen wir das, Freunde! Wir haben uns zusammengefunden, um darüber zu beraten.“

„Korrektur!“ unterbrach Nüttlün ihn. „Wir haben uns nicht gefunden, sondern verabredet.“ Domaschek knirschte mit den Zähnen.

„Schön, wir haben uns zusammengeredet... Oh, verdammt! Das kommt davon, wenn jemand dazwischenredet! Kurzum, wir schreiben den zweiundzwanzigsten Dezember. Das heißt, in zwei Tagen beginnt das traditionelle terranische Weihnachtsfest. Wir als Weifei-Komitee von Garnaru sind verantwortlich für die Vorbereitungen der Weihnachtsfeier für die Außerirdischen, deren soziales Wohl uns anvertraut ist.“

Leicht irritiert registrierte er, daß ihn die übrigen Komitee-Mitglieder anstarnten, als verständen sie kein Interkosmo.

Verbissen fuhr er fort:

„In dieser schweren Zeit, in der die Bedrohung durch Vishna gleich einer finsternen Wolke über Terra schwiebt...“

Septhar Greer berührte einen Sensorpunkt auf der kleinen Schaltkonsole vor sich. Die bisher dunkle Trivideowand erhellte sich und zeigte das dreidimensionale farbige Abbild eines Ausschnitts von Terrania. Der Nebel hatte sich unterdessen ganz verflüchtigt. Über der Megalopolis spannte sich ein tiefblauer, wolkenloser Himmel.

„Keine Wolke“, stellte der Ara lakonisch fest.

„Und Zeit ist masselos und kann daher kein Gewicht haben“, fiel Radak Tertia ein.

„Aber sie vergeht, und ich will noch ein paar Stunden schlafen, bevor ich meinen Salon öffne“, erklärte Lellöy Nüttlün ärgerlich.

„Die Zeit ist kein Ereignis, sondern ein Phänomen und kann deshalb nicht vergehen“, korrigierte Lassel Domaschek und ärgerte sich darüber, weil er sich vom Thema hatte abbringen lassen. Mühsam fand er den roten Faden seiner Rede wieder. „Also, ich denke, daß wir wieder den großen Festsaal des KoZe herrichten. Äh, Lellöy, kannst du auch diesmal für die Illumination sorgen?“

Der Blue sah ihn verständnislos an.

„Warum sollte ich mir Sorgen machen, Lassel?“

Domaschek öffnete seinen obersten Hemdkragen.

„Du sollst dir keine Sorgen machen, sondern uns die Illumination für die Weifei besorgen. Meinetwegen wieder die schlanke Pyramide aus blinkenden Raumschiffs-Positionslampen. Das hat beim letzten Mal unsere Gäste ziemlich beeindruckt.“

Der Blue verdrehte ungläubig seinen langen dünnen Hals.

„Wieso sprichst du vom letzten Mal, Lassel? Soll in diesem Jahr keine Weifei stattfinden?“

„Finden?“ hörte Domaschek sich fragen. „Wieso müssen wir eine Stadt finden? Glaubt er, wir wären in seinem Illusionssalon?“

Plötzlich redeten alle Anwesenden durcheinander.

*Was ist das bloß?* grübelte Lassel. *Warum lenken denn alle immer wieder vom Thema ab? Worüber reden wir eigentlich?*

„Wozu sollen wir diesmal in einer anderen Stadt feiern?“ übertönte die Stimme Tertias alle anderen Stimmen. „Da würde doch kein Einwohner von Garnaru hingehen.“

„Gehen würde sowieso niemand“, erwiederte Domaschek, dann fiel ihm das Thema wieder ein. „Wir nehmen also den großen Festsaal.“

„Warum so umständlich?“ schrillte der auf höchste Lautstärke geschaltete Stimmverstärker Auras. „Lassen wir den Saal doch, wo er ist! Weshalb fortnehmen?“

„Ich meinte, daß wir ihn benutzen!“ schrie Domaschek verzweifelt. „Das hast du aber nicht gesagt“, entgegnete der Siganese. „Wie sollen wir etwas beschließen, wenn du dauernd Mißverständnisse hervorrufst, Lassel?“

„Eine gute Idee!“ rief Nüttlün. „Schließen wir die Versammlung!“ Er erhob sich und ging zur Tür. Lassel Domaschek hieb mit der Faust auf den Tisch.

„Jetzt reicht es mir aber!“ tobte er wütend. „Du kehrst sofort zurück, Lellöy!“

Der Blue blieb stehen und tippte mit einem der sieben Finger seiner linken Hand auf eine Stelle der Rückseite seines Tellerkopfs, die genau zwischen den beiden rückwärtigen Augen lag.

„Kehren!“ zirpte er entrüstet. „Bei allen grünen Sandkreaturen! Jetzt fangt ihr Terraner schon damit an, bei den Ausgaben für die Reinigungsroboter zu streichen! Kehren! Einen Nügyschüy werde ich!“

Lassel war aufgesprungen. Als der Blue den Raum verlassen hatte, sank er auf seinen Sessel zurück. Er fühlte sich wie ein Ballon, aus dem das Gas entwich. Auch Radak Tertia verließ die Konferenz. Er brummte dabei etwas von Bürokratie und Sparmaßnahmen, die die Weifei verhindern sollten. Septhar Greer schloß sich ihm schweigend an.

Einzig und allein Digitalis Aura blieb zurück und steuerte seinen Schwebesessel näher an den Sozialingenieur heran.

„Ich weiß nicht, was ich davon halten soll“, sagte er. „Aber die Worte scheinen ihren Sinn verloren zu haben. Entschuldige, bitte, Lassel, aber ich muß mich zurückziehen und darüber nachdenken, ob sich darüber ein Poem schreiben läßt.“

Teilnahmslos blickte Domaschek den in seinem winzigen Sessel entschwebenden Siganesen nach ...

\*

Erst nach längerer Zeit gelang es Lassel Domaschek, seine Teilnahmslosigkeit abzuschütteln.

Er beschloß, seine Freundin anzurufen, egal, ob sie durch das Visiphonsignal geweckt werden würde oder nicht. Er brauchte jemanden, mit dem er vernünftig reden konnte. Es war ihm immer noch unerklärlich, warum ihm das mit den anderen vier Komitee-Mitgliedern nicht gelungen war.

Ächzend stemmte er sich aus seinem Sessel. Vorübergehend drehte sich alles vor seinen Augen. Er fuhr mit der Hand darüber.

Unglaublich!

*Oder fast unglaublich, denn er hatte es ja erlebt. Aber wie alles, mußte auch das seinen Grund haben. War es vielleicht von den anderen Komitee-Mitgliedern so geplant gewesen? Hatten sie sich auf diese Weise vor der Verantwortung und vor der Arbeit gedrückt, die mit den Vorbereitungen für die Weihnachtsfeier nun einmal verbunden war? So undenkbar war das gar nicht. Was bedeutete für Außerirdische schon das Weihnachtsfest? Schon die von ihnen verwendete Abkürzung Weifei verriet, daß sie das, was während der Weihnachtszeit geschah, völlig unsentimental als eines von vielen Spektakeln betrachteten.*

Domaschek kratzte sich am Hinterkopf und gestand sich selbstkritisch ein, daß ein Außerirdischer kaum anders denken konnte angesichts der fast totalen Kommerzialisierung eines Festes, dessen ursprünglicher Sinn, nämlich die Besinnung auf Versöhnung und Frieden, nur in den Herzen der Menschen erfüllt wurde. Nach außen hin ging das im Lärm der Feten und im Konkurrieren mit großzügigen Geschenken unter.

Um so notwendiger aber war es, den Außerirdischen von Garnaru den eigentlichen Sinn näherzubringen, auch wenn man ihnen gegenüber verschwieg, daß in ferner Vergangenheit damit die Geburt eines Verkünders gefeiert worden war.

Resigniert sah Domaschek ein, daß er in diesem Jahr alles ganz allein würde vorbereiten müssen. Als Sozialingenieur von Garnaru gehörte das schließlich zu seinen beruflichen Pflichten.

Wehmütig an die ihm entgehende Freizeit denkend, schlenderte er zum Getränkeautomaten, kramte eine Münzmarke aus einer seiner Anzugtaschen, warf sie ein und drückte auf die Tasten für KAFFEE, SAHNE und ZUCKER.

Sein Blick war bereits auf das Visiphon in einer Wandnische gerichtet, während der Plastikbecher sich gurgelnd füllte und auch dann noch, als er ihn mit zwei Fingern am Rand anhob und danach zu dem Gerät ging und den Anschlußkode von Herzina Koos mit der freien Hand tastete.

Er mußte fast eine ganze Minute lang warten, bis der Bildschirm hell wurde und wunderte sich deshalb nicht darüber, als er Herzina im Morgenmantel und mit zerzaistem Haar abbildete.

„Ach, du!“ murmelte sie verschlafen und gähnte.

„Ja, ich“, erwiderte Domaschek. „Einen schönen guten Morgen, Liebling! Wie hast du geschlafen?“

Herzina runzelte die Stirn und versuchte, ihr weißblondes Haar mit den Fingern in die Form zu bringen, die er scherhaft „Kakadu-Frisur“ zu nennen pflegte.

„Allein, natürlich.“ Unmut überschattete ihre Augen. „Oder verdächtigst du mich der Untreue?“

Domaschek lächelte flüchtig.

Sie redete immer so gestelzt daher, wenn sie sich über ihn ärgerte.

„So war meine Frage nicht gemeint“, erklärte er und fühlte die Hand mit dem Plastikbecher zum Mund.

Herzinias Augen verengten sich.

„Was hast du da für ein Zeug, Lassel?“

„Kaffee, natürlich“, antwortete er und nippte vorsichtig, um sich nicht die Zunge zu verbrennen.

Aber der Geschmack, der sich daraufhin in seinem Mund ausbreitete, war nicht der von Kaffee mit Sahne und Zucker, ja nicht einmal der von schwarzem Kaffee. Es war ein völlig gänzlich unerwarteter, daß er erschrocken losrustete.

Mit dem Ergebnis, daß die Oberfläche des Bildschirms sich mit sommersprossengroßen roten Flecken bedeckte.

Blut!

Mit einem Schreckensschrei schleuderte Domaschek den Becher weit von sich. Erst danach kam die Nachricht der Geschmacksrezeptoren in seinem Bewußtsein an, daß es sich bei der roten Flüssigkeit um gekühlten Tomatensaft gehandelt hatte.

So verlegen, wie er eben noch erschrocken gewesen war, versuchte er den Tomatensaft mit dem rechten Jackenärmel vom Bildschirm zu wischen.

„Bitte, hör auf damit!“ sagte Herzina angewidert. „Das ist ausgesprochen unästhetisch. Falls du gedacht haben solltest, ich könnte das als Scherz aufnehmen, hast du dich geirrt.“

Domaschek hörte auf, den Bildschirm noch mehr zu verschmieren und versuchte statt dessen, durch den roten Film hindurch den Gesichtsausdruck seiner Freundin zu erkennen. Es sah ihr gar nicht ähnlich, damit zu spaßen, daß sie etwas über eine Visiphonverbindung körperlich aufnehmen sollte, wie den Tomatensaft. Aber genauso hatte sie sich ausgedrückt.

Er beschloß, nicht darauf einzugehen und trat ein wenig zurück, als ein Servoroboter heransummte und den Bildschirm reinigte.

„Es tut mir leid, aber ich dachte, ich hätte Kaffee getastet“, erklärte er und hielt dem Servoroboter seinen beschmierten Ärmel vor die Sensoren, damit er ihn ebenfalls säuberte, so gut das ging. „Entschuldige bitte, Herzina.“

Nachdem der Servoroboter den Bildschirm gereinigt hatte, summte er an seinem ausgestrecktem Arm auf und ab - und spie den eben eingesogenen Tomatensaft darauf. Danach schwebte er davon.

Fassungslos musterte Domaschek seinen tropfenden Ärmel.

„Ich begreife das nicht“, stammelte er.

„Das wäre ja auch der Gipfel der Geschmacklosigkeit“, sagte Herzina.

„Darf ich dich fragen, aus welchem Grund du mich geweckt hast?“

„Du hast ja schon gefragt“, stellte Domaschek fest. „Und ich rufe nicht aus irgendeinem Grund an, sondern aus dem KoZe in Garnaru. Mir ist nämlich schon zweimal etwas ganz Komisches passiert, weißt du!“

Abermals runzelte Herzina die Stirn.

„Woher soll ich das wissen. Außerdem drückst du dich wieder einmal falsch aus. Erstens sagt man statt Passieren besser Durchseihen, und zweitens ist nicht etwas durchgeseiht, sondern du hast es entweder durchgeseiht oder durchseihen lassen.“ Sie hob die Stimme. „Aber wieso etwas Komisches?“

Lassel Domaschek preßte die Lippen fest zusammen, weil ihm um ein Haar etwas Ordinäres entfahren wäre. Herzina hatte ja fast täglich etwas an ihm auszusetzen, seien es seine Tischmanieren oder seine Ausdrucksweise, aber sonst hatte sie es stets mit liebevoller Nachsicht getan. Diesmal aber schien sie einen Streit provozieren zu wollen. Weshalb sonst war sie so pedantisch und unterlegte seinen Worten außerdem einen Sinn, der nicht gemeint gewesen war?

Plötzlich erschrak er.

Was hatte Digitalis gesagt?

*Die Worte scheinen ihren Sinn verloren zu haben!*

Er hob die rechte Hand und biß sich in den Daumen, um zu prüfen, ob er das alles nur träumte. Der Schmerz schien jedoch zu bestätigen, daß das alles Realität war. Doch andererseits wußte er als Psychologe nur zu gut, daß man auch im Traum Schmerzen fühlen konnte.

„Entwickelst du neuerdings masochistische Neigungen?“ erkundigte sich Herzina völlig ernsthaft. „Oder suchst du Streit mit mir, weil dir unsere Verbindung lästig geworden ist? Bist du nicht Manns genug, mir klipp und klar zu sagen, was du wirklich willst?“

Domaschek nahm den Daumen aus dem Mund.

„Die Worte haben ihren Sinn verloren“, flüsterte er und spürte, wie ein Kältegefühl sich in ihm ausbreitete. „Das ist die düstere Bedrohung, die Chthon gemeint hat. Ich muß ihn wiederfinden!“

Er vergaß von einem Augenblick zum anderen, daß die Visiphon-Verbindung mit Herzina noch immer stand - und er vergaß auch Herzina. Seine Gedanken kreisten um den Ausspruch des Siganesen, um den geheimnisvollen Fremden und seine mysteriöse Warnung.

Er wankte vom Visiphon weg, ohne zu hören, wie Herzina seinen Namen rief. Sein rechter Fuß trat versehentlich auf den weggeworfenen Plastikbecher. Platschend schwuppte ein Rest Tomatensaft heraus.

Lassel rutschte aus, konnte sich aber noch fangen.

Aus geweiteten Augen stierte er die rote Pfütze an.

„Tomatensaft!“ stammelte er. „Tomatensaft!“

Sein Blick wanderte weiter und blieb am Getränkeautomaten haften. Langsam ging er auf den chromblitzenden Apparat zu, dessen Funktionen von einem winzigen, aber absolut zuverlässigen Computer gesteuert wurden.

Lassel Domaschek streckte die Hand nach der Bedienungskonsole aus. Sie blieb zögernd in der Luft hängen - und drückte dann schnell nacheinander auf die Sensortasten für KAFFEE, SAHNE und ZUCKER.

Ein Plastikbecher glitt aus einer Röhre und wurde von einem schmalen Transportband unter einen der Spender befördert. Blutroter dicklicher Tomatensaft schoß aus dem Spender in den Becher.

„Mein Gott!“ rief Lassel und lief fluchtartig davon.

3.

Als Reginald Bull in der Transmitterstation von Shisha Rorvic materialisierte, sah er außerhalb des Transmitterkreises einen hochgewachsenen, schlanken Mann mit dunklem Haar stehen.

Galbraith Deighton.

Deightons Gesicht wirkte ungewöhnlich ernst.

Bull verließ den Transmitterkreis und schüttelte dem Gefühlsmechaniker die Hand.

„Wie geht es Stronker Keen und seinen Psionikern?“ erkundigte er sich und erinnerte sich daran, welches Grauen die Frauen und Männer des PSI-TRUSTS während der Angriffe von Grek-336 durchgestanden hatten, jenes Maahks, der aus der fernen Zukunft gekommen war und sich mit Vishna verbündet hatte.

„Den Umständen entsprechend erstaunlich gut“, antwortete Deighton, während die beiden Männer die Transmitterstation verließen und das Transportband betraten, das sie zum Denkkessel bringen würde, wie das zentrale Bauwerk von PSITRAC genannt wurde. „Das kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie ausnahmslos von der Furcht erfüllt sind, mit einem neuen Versuch die Barriere des Maahks noch zu verstärken.“

Bull nickte mitfühlend.

„Mir geht es nicht besser, Gal, aber wenn ich mir vorstelle, daß Vishna irgendwo draußen im interstellaren Raum lauert und den günstigsten Zeitpunkt für einen neuen Schlag gegen uns abwartet, läuft es mir abwechselnd heiß und kalt über den Rücken hinunter. Wir müssen einfach versuchen, den Zeitdamm zu reaktivieren. Er ist unser einziger Schutz gegen Vishna.“

„Immerhin sind seit dem Zusammenbruch des Zeitdamms erst sieben Tage vergangen“, meinte Deighton. „Ich denke, daß wir davon ausgehen dürfen, daß selbst Vishna eine gewisse Zeitspanne benötigt, um neue Helfer aufzutreiben, die für sie die Kastanien aus dem Feuer holen sollen.“

„Ich weiß, was du meinst“, erklärte Bull. „Du hoffst darauf, daß die von Grek-336 aufgebaute Barriere zusammenbricht, bevor Vishna uns erneut angreift. Aber aus den Berichten von Campbell und Luger geht hervor, daß sie noch lange halten wird - zu lange.“

Darauf erwiderte Deighton nichts, und auch Bull schwieg. Beide Männer hatten alles gesagt, was es in dieser Situation zu sagen gab. Im Grunde genommen hatten sie sich nur noch einmal bestätigen wollen, daß sie die Verantwortung für das Risiko übernehmen mußten, das der Einsatz des PSI-TRUSTS unter den gegebenen Umständen bedeutete.

Als sie den Vorraum der Halle betraten, in der die meisten am bevorstehenden Einsatz beteiligten Psioniker sich versammelt hatten, kam ihnen Stronker Keen entgegen. Der Leitende Psioniker wirkte so durchtrainiert wie immer, aber unter seinen Augen lagen dunkle Schatten. Da er als Koordinator und Verstärker der mentalen Energien des PSI-TRUSTS unentbehrlich war, hatte er während der Angriffe des Maahks ununterbrochen im Einsatz gestanden, während die anderen Psioniker umschichtig arbeiten konnten.

„Wir sind bereit“, erklärte er. „Auch diesmal werden die versammelten Psioniker zusätzlich durch besonders sensible Begabte unterstützt, die aus ihren Einzelkammern mitwirken.“ Er stockte, dann fragte er: „Wie sieht es draußen aus?“

„Keine Spur von Vishna oder von verdächtigen Aktivitäten“, antwortete Bull. „Die Stationen des Frühwarnsystems lauschen mit ihren Ortungsgeräten weit hinaus ins All, aber

dort röhrt sich nichts. Vorsichtshalber haben wir die Verbände der Heimatflotte in die Bereitstellungsräume geschickt.“

Keen entspannte sich etwas.

„Gut. Wir fangen in fünf Minuten an. Sollte ich feststellen, daß die mentale Energie in eine Barriere fließt und kein Zeitdamm errichtet werden kann, breche ich den Einsatz sofort ab.“

„Wir werden dir nicht in deine Arbeit hineinreden“, erklärte Deighton.

Keen nickte ihm und Bull zu, dann begab er sich in die Schallschutzschleuse des Denkkessels.

Deighton und Bully gingen ruhelos auf und ab. Für sie war es am schlimmsten, daß sie von dem Einsatz des PSI-TRUSTS weder etwas sehen noch hören noch sonst wie wahrnehmen würden.

Es sei denn, die Reaktivierung des Zeitdamms gelang zwar, aber nur unvollständig. Dann mußte es zu Zeiteinbrüchen mit ihren chaotischen Folgen kommen, die sich auch auf Shisha Rorvic und sie selbst auswirken konnten.

Als fünf Minuten um waren, wischte sich Reginald Bull den Schweiß von der Stirn. Sonst zeigte er keine Reaktion, und Galbraith Deighton beherrschte sich noch besser.

Eine Minute später öffnete sich das Schott der Schallschutzschleuse erneut. Bull und Deighton blieben gleich zwei deaktivierten Robotern stehen und blickten in die Öffnung.

Stronker Keen kam heraus, in aufrechter Haltung zwar, aber das Gesicht von Erschöpfung und Enttäuschung gezeichnet.

„Nichts zu machen“, erklärte er tonlos. „Diese verdammte Barriere saugt jedes Psion in sich auf und überschüttet unsere Gehirne mit Grauen.“

Er wankte.

Bull und Deighton waren sofort bei ihm. Sie stützten ihn und geleiteten ihn zu einem Sessel. Behutsam ließen sie ihn hineingleiten.

„Es tut mir leid, daß wir euch das zumuten mußten“, sagte der Gefühlsmechaniker.

„Ich danke euch“, sagte Reginald Bull, darum bemüht, sich seine Verzweiflung nicht anmerken zu lassen. „Richte das bitte deinen Psionikern aus, Stronker. Wir werden eben zusehen, wie wir auch ohne Zeitdamm zureckkommen.“

\*

Bull und Deighton über Transmitter ins Hauptquartier der Kosmischen Hanse zurückkehrten, erlebten sie verwundert, wie der Transmittertechniker sich heftig mit einer Frau mittleren Alters stritt. Nur undeutlich waren die erregten Worte durch die halbgeöffnete Tür der Schaltkabine zu hören. Um so deutlicher sahen die beiden Männer durch die transparente Wand die heftigen Gesten, von denen der Streit begleitet war.

Als die beiden Menschen die Ankömmlinge bemerkten, verstummten sie und senkten verlegen die Köpfe.

Bull schmunzelte, winkte ihnen zu und steckte seinen Kopf durch die Tür:

„Ein kleiner Streit zur rechten Zeit entspannt und schafft Gemütlichkeit!“ rief er mit gutmütigem Spott.

Die Frau und der Mann drehten die Köpfe und blickten synchron auf den kleinen Display, der die Standardzeit anzeigen.

„Wann, bitte, ist die rechte Zeit?“ fragte die Frau.

Bull blinzelte verdutzt, dann erwiederte er:

„Ihr solltet nicht alles wörtlich nehmen, sonst ladet ihr euch Probleme auf, die gar keine sind.“

Er nickte ihnen noch einmal zu, dann gesellte er sich zu Deighton, der unterdessen mit seinem Armbandgerät ein kurzes Funkgespräch geführt hatte.

„Im Bienenkorb weint man schon nach uns, Bully“, teilte der Gefühlsmechaniker ihm mit. Reginald Bull lächelte, denn er wußte, daß mit „Bienenkorb“ der Konferenzraum gemeint war, in dem der Notstandsrat der Hansesprecher permanent tagte und in dem es zuging wie in einem Bienenkorb, auch wenn das ständige Kommen und Gehen nur selten körperlich erfolgte, sondern in den meisten Fällen über die Holovideofelder der zahlreichen Kommunikationsgeräte.

Doch dann runzelte er die Stirn.

„Wieso weint man?“ fragte er erstaunt. „Willst du mich auf den Arm nehmen, Gal?“ Deighton lachte.

„Dazu bist du, mir viel zu schwer, Dicker.“ Dann runzelte auch er die Stirn. „Seit wann nimmst du alles wörtlich?“

„Du hast gesagt, man weint“, erklärte Bull beharrlich. „Stimmt das oder hast du es erfunden?“

„Heiliger Solar!“ entfuhr es Deighton. Er schüttelte den Kopf. „Nein, das nehme ich dir nicht ab, auch wenn du ein todernstes Gesicht machst. Nehmen wir lieber die Beine unter die Arme!“

Bull musterte den Freund von oben bis unten.

„Jetzt weiß ich, daß du mich veräppeln willst, Gal. Das mußt du mir erst einmal vormachen. Aber nicht jetzt. Wir sollten uns beeilen.“

Er lief auf den Korridor und sprang auf eines der gegenläufigen Transportbänder.

Deighton folgte ihm mit einigen Schritten Abstand und mit nachdenklichem Gesicht.

\*

Im Konferenzraum des Notstandsrats sprachen Adams, Tifflor und Waringer mit jeweils zwischen vier und zwölf anderen Personen, die sich in Form von holographischen Projektionen um sie geschart hatten. Zahlreiche andere Videogeräte zeigten durch hektisches Blinken an, daß weitere Personen darauf warteten, mit Verantwortlichen der Hanse sprechen zu können.

Der besonders große Bildschirm eines Terminals zeigte die Computerdarstellung des irdischen Vollmonds als breit grinsendes Gesicht - natürlich der Scherz eines Technikers, andererseits aber zugleich das Zeichen dafür, daß ein Aufnahmekanal für die lunare Inpotronik zugeschaltet worden war, damit NATHAN aus erster Quelle über alles informiert wurde, was der Notstandsrat entschied. Auf diese Weise mußte nicht erst alles Wichtige umständlich erklärt werden, wenn sein Rat benötigt wurde.

Reginald Bull stürmte wie gewohnt in den saalgroßen Raum: elastisch federnd und mit hellwachen Sinnen, ein kompaktes Energiebündel, das vor Arbeitseifer vibrierte.

Als erstes schaltete er rund ein Dutzend der blinkenden Videogeräte ein und hörte sich Berichte und Anfragen an. Für seine Begriffe waren es fast ausschließlich nebensächliche und normalerweise schnell zu klärende Probleme, doch diesmal gelang es ihm nicht auf Anhieb, alles zu klären. Es schien ihm, als wären seine Gesprächspartner ausnahmslos schwerfällige Denker. Da es jedoch seinem Naturell widersprochen hätte, alle Schuld bei anderen zu suchen, bemühte er sich geduldig, sich verständlich zu machen.

Er schaffte es schließlich auch, doch stellte er danach einigermaßen bestürzt fest, daß er von einer Stimmung heimgesucht worden war, die er bisher nur selten an sich bemerkte hatte. Er fühlte sich deprimiert.

Verwünschungen murmelnd, ging er zum Versorgungsautomaten und tastete sich eine kleine Tafel Schokolade. Das hatte ihm bisher immer über depressive Stimmungen hinweggeholfen.

Doch was ihm aus dem Auswerfer in die offene Hand fiel, war keine Schokolade, sondern ein Päckchen Kekse.

In einer Aufwallung von Zorn hätte er es beinahe in der Hand zerdrückt, doch dann lächelte er verlegen, öffnete es und schob sich zwei Kekse in den Mund.

„Keine Schokolade?“ erkundigte sich Waringer, der seine Besprechungen ebenfalls beendet hatte und wie Bull zum Versorgungsautomaten geschlendert war.

„Heute war mir mehr nach Keksen“, antwortete Bull mit vollem Mund - weil er nicht zugeben wollte, daß er sich vertastet hatte.

Der Hyperphysiker nickte. Er wirkte verkrampft, was eigentlich nicht seine Art war.

„Ich brauche einen starken Kaffee“, erklärte er und berührte eine Sensorfläche.

Aus dem Ausgießer floß eine braune Flüssigkeit in den ausgeworfenen Plastikbecher. Es handelte sich allerdings nicht um Kaffee, sondern um Kakao.

Bull grinste schadenfroh.

„Hab's mir anders überlegt“, brummelte Waringer ärgerlich und nippte an seinem Becher. Sein Gesicht verzog sich. Offenbar hatte er sich die Zunge verbrannt.

Julian Tifflor hatte ebenfalls seine Besprechungen beendet. Er kehrte zum runden Konferenztisch zurück, setzte sich und stützte den Kopf in die Hände.

*Sein Gesicht sieht aus, als litte er unter Verdauungsbeschwerden!* überlegte Bull.

Von einer anderen Stelle des Konferenzraums erscholl plötzlich eine laute Stimme.

„Zum Donnerwetter!“ fuhr Galbraith Deighton einen Gesprächspartner am Videogerät an. „Ich habe mich doch wohl klar genug ausgedrückt. Also, noch einmal...“ Seine Stimme sank wieder zur normalen Lautstärke ab.

„Ja, dieses Wetter!“ sagte Waringer und seufzte. „Es macht die Menschen nervös und konfus.“ Er fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen, dann nippte er vorsichtig an seinem Kakao und verzog ärgerlich das Gesicht.

Bull nickte, dann fiel ihm ein, daß er überhaupt nicht wußte, was für Wetter heute im Gebiet von Terrania herrschte. Oder doch? Gal hatte von einem Gewitter gesprochen.

Er stopfte sich noch zwei Kekse in den Mund, verschloß die Packung wieder, steckte sie ein und setzte sich an den Konferenztisch. Wenig später hatten Waringer, Tifflor und Deighton die anderen Plätze eingenommen. Nur Adams fehlte noch. Er saß vor einem Computer und führte Berechnungen durch.

„Es wäre schön, wenn du unsere Runde voll machen könntest, Hommy!“ rief Bull.

Adams wandte den Kopf und blickte angewidert herüber.

„Man kann die Geschmacklosigkeiten auch übertreiben“, erklärte er.

„He!“ rief Bull entrüstet. „Was habe ich denn gesagt, Homer?“

Adams beendete seine Berechnungen und besetzte den letzten freien Sessel.

„Ich habe dich etwas gefragt“, sagte Bull.

„Wenn ich deiner Aufforderung gefolgt wäre, hätte ich mal dein Gesicht sehen mögen“, erwiderte Adams mit schiefem Lächeln.

„Aber du bist ihr gefolgt“, sagte Bullverständnislos. „Oder bist nicht du das, der hier sitzt, sondern dein Geist?“

„Vergessen wir das!“ erklärte das Finanzgenie friedfertig. „Was habt ihr in Shisha Rorvic erreicht, Gal?“

„Was?“ echte der Gefühlsmechaniker. „Du meinst wie. Mit dem Transmitter natürlich.“

Auch Adams Gesicht bekam den gleichen gequälten Ausdruck wie das von Tifflor.

„Mich interessiert doch nicht, wie ihr hingekommen seid“, sagte er ungeduldig. „Ich dachte, ihr rückt endlich mit der Sprache heraus, ob die Psioniker Erfolg hatten.“

„Was hat das mit unseren Rücken zu tun?“ erkundigte sich Deighton und versuchte unwillkürlich, sich am Rücken zu kratzen.

Bull rückte seinen Sessel ein Stück zur Seite.

„Besser so, Homer?“ fragte er und erntete einenverständnislosen Blick. „Der Versuch schlug leider fehl. Die Barriere des Maahks saugt jedes Psion in sich auf wie ein Schwamm. Stronker mußte die Aktion abbrechen, um sie nicht noch zu verstärken. Unter

diesen Umständen sollten wir uns etwas Neues einfallen lassen. Wer hat einen Vorschlag zu machen?“

Tifflor, der bisher nichts anderes getan hatte, als mit dem Zeigefinger imaginäre Männchen auf die Tischplatte zu zeichnen, hob den Kopf. Er wirkte sichtlich verwirrt.

„Du wechselst das Thema vielleicht sprunghaft, Bully“, meinte er. „Was soll das? Wer ist in anderen Umständen?“

Bulls Gesicht lief rot an. Er zählte in Gedanken bis zehn, dann erklärte er so freundlich wie möglich:

„Du vielleicht, aber ich nicht, Tiff. Ich weiß zwar nicht, wo du mit deinen Gedanken warst, und ich will es auch nicht wissen, aber ich denke doch, daß wir uns ab sofort konzentriert zuhören sollten. Ein paar von uns sind nämlich nicht so recht bei der Sache.“

Waringer blickte sich ostentativ um.

„Ich sehe keine Frau hier“, stellte er fest.

„Reiner Zufall“, erwiderte Bull. „Die weiblichen Hansesprecher sind eben zur Zeit in anderen wichtigen Missionen unterwegs.“

„Warum hast du dann von einem Paar gesprochen?“ erkundigte sich der Hyperphysiker. „Oder wolltest du nur wieder eine Geschmacklosigkeit loswerden?“

„Du ...!“ fuhr Bull auf, dann atmete er tief durch und sagte mühsam beherrscht: „Ich entschuldige mich für das Schimpfwort, mit dem ich dich beinahe belegt hätte, Geoff. Eigentlich sollte ich gelernt haben, mich so zu beherrschen, daß ich das nicht einmal denke. Aber merkst du nicht selbst, daß du Wortklauberei betrieben hast?“

„Nicht daß ich wüßte, Bully“, erwiderte Waringer. „Aber wenn du meinst, entschuldige ich mich ebenfalls. Wir haben nicht das Recht, unsere Zeit mit Abschweifungen vom Thema zu vergeuden. Ich möchte auch gleich konkret werden und vorschlagen, daß wir die verfügbaren TSUNAMIS öfter als bisher zur Aufklärung einsetzen.“

„Angesichts der Bedrohung durch Vishna wäre es unverantwortlich, unsere TSUNAMIS auch noch dafür einzusetzen“, wandte Tifflor ein. „Ganz abgesehen davon, daß das eine Angelegenheit von Eltern und Schule ist.“

„Wovon spricht er?“ erkundigte sich Adams.

„Offenbar von Blumen und Bienen“, erklärte Waringer verärgert. „Diese Art von Aufklärung hatte ich aber nicht gemeint, sondern die interstellare. Tiff, bitte, wenn du so übermüdet bist, dann lege dich ein paar Stunden aufs Ohr!“

Der Erste Terraner sah ihn grenzenlos verwirrt an, dann schluckte er trocken und schüttelte den Kopf.

Auch Reginald Bull war grenzenlos verwirrt.

„Ich habe so etwas noch nie erlebt“, sagte er. „Und in dieser Runde hätte ich das auch niemals erwartet. Doch anscheinend sind wir alle derart psychisch erschöpft, daß wir ständig aneinander vorbeireden.“

„Seit es die Jahrespille gibt...“, fing Adams an.

„Bitte, Homer!“ flüsterte Bull. Ihm war zum Heulen zumute. „Keine krampfhaften Scherzversuche! Vielleicht sind das Notwehrreaktionen unseres Unterbewußtseins auf unsere psychische Überbelastung, aber Männer wie wir sollten eine gewisse Würde bewahren. Ich schlage vor, daß wir jetzt eine Kaffeepause einlegen und danach Vishna anrufen ...“ Er lächelte verkrampt. „Vishna! Da seht ihr, wie ihr mich durcheinandergebracht habt! Ich meine natürlich NATHAN. Die Inpotronik soll uns einen Überblick über die Großlage geben. Einverstanden?“

Gerührt registrierte er das allgemeine Kopfnicken.

Die Freunde mochten erschöpft sein, aber sie hatten unverändert den festen Willen, dies alles durchzustehen.

„Ich werde den Kaffee holen“, erklärte er und stand auf.

Am Versorgungsautomaten tastete er zuerst ein Tablett und danach fünf Portionen Kaffee je nach den individuellen Geschmäckern.

„Oh, verflixt!“ sagte er leise, als die Maschine fünf Plastikbecher mit Tee, Fruchtsaft, Mineralwasser, Limonade und Tomatensaft füllte. „So viele Fehler kann doch einer allein gar nicht machen!“

Er verdeckte das Tablett mit seinem Körper gegen die Sicht der Freunde und stellte die gefüllten Becher auf den Automaten. Danach sah er sich jeden Sensor und die Schrift darüber dreimal sorgfältig an, bevor er ihn berührte.

Ihn traf fast der Schlag, als das Ergebnis mit dem vorherigen übereinstimmte.

„Was tastest du da, Dicker?“ rief ihm Tifflor zu. „Fünf Menüs mit je zehn Gängen?“

Bull bekam einen knallroten Kopf.

„Der Automat scheint defekt zu sein“, erklärte er unsicher.

„Das ist unmöglich“, stellte Waringer fest. „Ich kenne den Typ. Er hat ein Computertrio, das synchron arbeitet. Sollte tatsächlich mal ein Computer eine Fehlfunktion haben, wird er durch die beiden anderen deaktiviert, und die melden es der Service-Zentrale. Unteressen arbeiten sie allein weiter. Es genügt ja ein einziger dieser daumengroßen Dinger, um die Funktionen des Automaten zu steuern.“

„Dann ist es eben zum großen Gau gekommen, auch wenn das nur alle zehn Millionen Jahre einmal passieren sollte“, meinte Bull.

„Oh, nein!“

Der Hyperphysiker stand auf und kam herüber. Kopfschüttelnd musterte er den Inhalt der Plastikbecher, dann berührte er die Sensorfläche für BIER.

Indigniert blickte er auf den dünnen weißen Strahl, der aus dem Ausgießer kam.

„Komisches Bier“, sagte Bull. „Mir sieht es eher nach Milch aus.“

Waringer dachte angestrengt nach und fuhr sich dabei mit den Fingern durchs Haar, dann lachte er resigniert.

„Nun, ja, vielleicht ist es ganz gut, wenn unsere Technik nicht so perfekt ist, wie wir manchmal denken. Die Service-Zentrale wird inzwischen Bescheid wissen und schon jemanden geschickt haben, der das Computertrio auswechselt. Es wird nicht länger als ein paar Minuten dauern.“

Reginald Bull war erleichtert darüber, daß er damit rehabilitiert war. Die Fehlfunktion des Computertrios erklärte außerdem, warum er vorhin Kekse statt Schokolade bekommen hatte. So durcheinander war er also gar nicht.

Händereibend kehrte er zum Tisch zurück.

„So, Freunde!“ sagte er gutgelaunt. „Computer sind eben auch nur Menschen!“

„Das ‚nur‘ hättest du verschlucken sollen“, sagte Deighton. „Oder stellst du die Menschheit mit seelenlosen Maschinen auf eine Stufe?“

„Nun hab' dich nicht so!“ erwiderte Bull verärgert.

„Auf welche Stufe eigentlich?“ erkundigte sich Waringer, der ebenfalls zum Tisch zurückgekehrt war. „Ich kenne keine Stufe, auf die man die ganze Menschheit stellen könnte. So eine große Stufe gibt es gar nicht.“

„Aber ich habe das doch im übertragenen Sinn gemeint“, erklärte der Gefühlsmechaniker.

„Sinne lassen sich nicht transplantieren“, bemerkte Adams wie beiläufig.

Bull blickte von einem zum anderen, als wüßte er nicht, ob er am Verstand seiner Freunde oder an seinem eigenen Verstand zweifeln sollte.

Bevor er sich für das eine oder andere entschied, blinkte an einem der Kommunikationsgeräte ein Leuchtfeld in grellem Rot.

Eine Alpha-Meldung!

Bull eilte auf das Gerät zu und aktivierte es mittels Blickschaltung.

Die holographische Projektion einer Frau mittleren Alters baute sich auf, an einem Schalttisch sitzend und mit zahlreichen Displays im Hintergrund.

„Auswertungszentrale HQ-Hanse für erdnahen Bereich“, meldete sich die Frau. „Elijah Kuby spricht.“

„Hallo, Elijah!“ sagte Bull. „Was gibt es?“

„Wo?“ fragte die Frau erstaunt.

Bull schloß sekundenlang die Augen, dann lächelte er freundlich.

„Entschuldige, wenn ich mich mißverständlich ausdrückte. Was hast du zu berichten?“

Die Frau blickte ihn oder vielmehr seine holographische Projektion in ihrem Videogerät nachdenklich an, dann sagte sie:

„Die robotische Raumüberwachung erdnaher Bereich meldet das Auftreten bisher unerklärter Gravitationsphänomene in ihrem Ortungssektor. Wir haben sofort ein mit feineren Instrumenten ausgerüstetes Meßschiff gestartet. Ergebnisse sind nicht vor zwei Minuten zu erwarten.“

„Danke!“ sagte Bull. „Ich komme hinüber.“

Er wandte sich zu seinen Freunden um.

„Ihr habt es gehört. Ich werde in der Auswertungszentrale gebraucht. Oh, da blinken schon wieder ein Dutzend Videogeräte! Seid so freundlich und kümmert euch darum, ja? Bis gleich!“

Er war froh, der Runde für einige Zeit entronnen zu sein. Bei den Mißverständnissen und Wortklaubereien wäre sowieso keine Einigung über das weitere Vorgehen möglich gewesen. Es war ja nicht einmal möglich gewesen, das Thema aufzugreifen und anzupacken.

Draußen auf dem Korridor sprang er auf das Transportband, das sich in die gewünschte Richtung bewegte. Jedenfalls war das bisher der Fall gewesen, seit Bull zurückzudenken vermochte. Diesmal jedoch nicht. Die beiden Transportbänder hatten ihre Bewegungsrichtungen ausgetauscht.

„Wenn es weiter nichts ist!“ sagte Bull zu sich selbst und wechselte das Band.

Er ahnte noch nicht, daß das und die anderen Ärgernisse nichts weiter waren als die ersten Vibratoren, die dem Abgang einer Lawine vorausgingen ...

#### 4.

Nachdem er das Kommunikationszentrum verlassen hatte, blieb Lassel Domaschek stehen.

Er mußte erst einmal überlegen, wo er nach Chthon suchen sollte. Der Geheimnisvolle hatte gesagt, er müsse Perry Rhodan sprechen. Er wußte also nicht, daß Perry Rhodan sich weder auf der Erde noch im Solsystem aufhielt. Das spielte aber keine Rolle. Chthon würde auf jeden Fall das Hauptquartier der Kosmischen Hanse aufsuchen, denn dort befand sich Rhodans Stellvertreter Reginald Bull.

Falls er schon auf dem Weg dorthin war, würde er, Lassel, ihn wahrscheinlich nicht einholen können. Doch Chthon hatte den Eindruck erweckt, als wüßte er recht wenig über die Verhältnisse in Terrania und auf Terra überhaupt. Er irrte vielleicht noch immer irgendwo umher oder suchte bei anderen Menschen Hilfe.

Unwillkürlich mußte Domaschek lächeln, als er sich vorstellte, wie der Fremde, dessen Augen an ein Frankenstein-Ungeheuer denken ließen, eine zartbesaitete Person ansprach. Falls er das inzwischen getan hatte, dann war er längst im Gewahrsam des Ordnungsdiensts.

Domaschek stutzte.

Wie wollte der Ordnungsdienst jemanden festhalten, durch dessen Körper man hindurchgreifen konnte wie durch Rauch? Der sich vielleicht sogar unsichtbar machen konnte? Wie sonst ließ sich erklären, daß die Ordnungsdienstler ihn im Crest-Park nicht gese-

hen hatten? In der kurzen Zeit zwischen seiner, Domascheks, Flucht vor ihm und dem Eintreffen des Ordnungsdiensts hätte er das große Areal nicht verlassen können.

Es sei denn, er beherrschte die Parafähigkeit der Teleportation ...!

Doch der Gedanke daran erschien dem Psychologen entschieden zu weit hergeholt. Soviel ihm bekannt war, beherrschten Mutanten, wenn überhaupt, nur eine einzige Parafähigkeit oder höchstens zwei direkt miteinander verwandte Fähigkeiten.

Ein Lebewesen mit einem so breiten Spektrum parapsychischer Fähigkeiten wie Gucky war einmalig - und Gucky war ja auch kein Mutant im genetischen Sinn.

Lassel Domaschek kam zu dem Schluß, daß er genauso gut im Crest-Park nach Chthon suchen konnte wie anderswo. Möglicherweise hielt der Fremde sich dort verborgen. Es mochte sogar sein, daß er darauf wartete, daß er, Domaschek, dorthin zurückkehrte. Vielleicht konnte er ausschließlich mit ihm Kontakt aufnehmen, aus welchen Gründen auch immer. Eigentlich konnte niemand für die Kontaktaufnahme mit einem so seltsamen Wesen besser geeignet sein als er, dessen Beruf es war, sich einfühlsam und verständnisvoll auf die unterschiedlichen Mentalitäten von mehr als einem Dutzend extraterrestrischer Völker einzustellen, Mißverständnisse und Streitigkeiten zwischen ihnen auf friedliche Weise beizulegen und ihr Zusammenleben in Garnaru harmonisch zu gestalten.

Er reckte sich unwillkürlich.

Eigentlich war das ganz enorm, was er bisher geleistet hatte. Man hätte das behördlicherseits mehr würdigen sollen, und auch Herzina hätte ihm größeren Respekt entgegenbringen können.

Lassel wischte diese Gedanken wieder beiseite, als es in seiner Nähe laut krachte.

Er fuhr erschrocken herum und sah, daß auf der Tipa-Riordan-Street, an der das Kommunikationszentrum lag, zwei Taxigleiter zusammengestoßen waren. Ringsum blieben die Passanten stehen und starnten ungläubig zum Ort des Geschehens.

Es war allerdings unglaublich, was da passiert war. Die Computer von Taxigleitern befanden sich stets unter Kontrolle des positronischen Verkehrsleitsystems, wie auch alle anderen Fahrzeuge. Das schloß die Möglichkeit eines Unfalls mit hundertprozentiger Sicherheit aus. So etwas konnte höchstens in einsamen Landstrichen vorkommen, die zur Durchquerung mit individuell gesteuerten Fahrzeugen freigegeben waren, niemals aber innerhalb einer Stadt.

Und doch war es geschehen.

Lassel ahnte, daß bald noch mehr derartige Zwischenfälle geschehen würden. Er hatte vorausgesehen, was sich anbahnte, als er die Fehlfunktion des Getränkeautomaten erlebt hatte. Darum suchte er schließlich nach Chthon, denn dieser schien zu ahnen, aus welcher Richtung Unheil auf die Menschheit zukam.

Er mußte ihn finden!

Und er mußte ihn zum HQ-Hanse bringen!

Domaschek wollte auf das nächste Transportband springen und sah, daß es nicht lief. Es lief überhaupt kein Transportband mehr. Auch deren Steuerungscomputer waren offenbar ausgefallen oder funktionierten nicht programmgemäß.

Domaschek eilte die Tipa-Riordan-Street entlang bis zum Anson-Arkyris-Place, bog von dort in die Kalak-Street ein - und warf sich im letzten Moment in die Portalnische einer Bank, bevor er von einem Frachtgleiter zermalmt werden konnte, der wenige Zentimeter über der Straße in Schlangenlinien daherkam.

Er hörte, während er am Boden lag, das entsetzte Geschrei zahlreicher Passanten und kurz darauf ein lautes Krachen und Klirren. Als er mit weichen Knien auf die Straße zurückkehrte, sah er, daß der Frachtgleiter zur Hälfte im Schaufenster der Weinhandlung Stephan Burger & Söhne steckte. An der Hauswand daneben lehnte ein an allen Gliedern zitternder Blue. Vor seinen Füßen lag eine in Scherben gegangene Flasche, um die sich

eine Lache roter Flüssigkeit gebildet hatte. Domaschek erkannte in dem Blue Lellöy Nüttlün und grinste schadenfroh, bevor er sich wieder an den Ernst der Lage erinnerte.

Er eilte weiter. Irgendwo in benachbarten Straßen krachte es mehrmals. Sirenen heulten aus verschiedenen Richtungen. Unter diesen Umständen hätte das Zentrale Verkehrsleitsystem eigentlich alle Fahrzeuge anhalten müssen, doch offenbar waren ihre Computer nicht einmal mehr dazu fähig.

Domaschek hielt sich so dicht wie möglich an den Hauswänden und schielte ständig zu den zahlreichen Gleitern, die über die Fahrbahn schwieben, um rechtzeitig zu erkennen, wenn einer ausscherte und in seine Richtung raste.

Die anderen Passanten, in der Mehrzahl Außerirdische, schienen Ähnliches zu befürchten, denn auch sie drängten zu den Häuserfassaden, und mehrmals wurde Domaschek von einem körperlich Stärkeren grob weggestoßen. Ein Überschwerer versetzte ihm sogar einen Tritt in die Kehrseite.

Als er die Kreuzung von Sphinx-Allee und Kalak-Street erreichte, sah er in der Mitte ein unentwirrbares Knäuel von mindestens dreißig Gleitern. Schreien und Jammern kam aus den ineinander verkeilten Fahrzeugen. Blutende Fahrgäste versuchten, über die Dächer zu kriechen. Alle paar Sekunden krachte ein weiterer Gleiter in das Durcheinander. Die fünf Ordnungsdienstler, die sich vergeblich bemühten, den Verunglückten zu helfen, waren vollauf damit beschäftigt, sich selbst in Sicherheit zu bringen.

Etwa fünfhundert Passanten standen ringsum an den Hauswänden und begleiteten jeden neuen Aufprall mit lauten Entsetzensschreien. Als ein Gleiter von dem Knäuel abprallte und mit einer Längsseite gegen eine Hauswand knallte, an der zwei Springer und fünf Unither standen, mußte Domaschek sich übergeben. Anschließend setzte er mit kalkweißem Gesicht und innerlich zitternd seinen Weg fort.

Er war heilfroh, als er endlich den Parkeingang am Ende der Sphinx-Allee sah. Gleichzeitig sank seine Hoffnung, Chthon dort wiederzufinden, auf einen Tiefpunkt. Der Crest-Park war riesig und durch künstliche Hügel, dichte Wäldchen und Terrassenrestaurants so unübersichtlich, daß zwei Personen sich dort stundenlang vergeblich suchen konnten.

Aber irgendwo mußte er schließlich mit der Suche anfangen ...

\*

Zum Glück war der Park gleichsam von Spaziergängern leergefegt, sonst hätte Lassel Domaschek Aufsehen und vielleicht sogar Mißtrauen erregt, wie er mit lädiertem, schmutzigem Jackett und schlammigen Schuhen keuchend über die Wiesen und durch Blumenbeete wankte.

Ihm selbst war das inzwischen völlig gleichgültig. Er brauchte seine ganze Willenskraft, um sich voranzutreiben. Er verwünschte seine Bequemlichkeit, die ihn davon abgehalten hatte, einen Sport zu betreiben oder wenigstens größere Spaziergänge zu unternehmen. Alles, wozu er sich jemals hatte aufraffen können, waren alle paar Tage frühmorgens ein paar halbherzige Atemübungen vor dem Frischluftspender seiner Schlafzelle gewesen.

Als er wieder einmal durch eine Strauchgruppe gebrochen war und sich einige zusätzliche Kratzer und Striemen im Gesicht geholt hatte, wankte er auf einen der säulenförmigen, stationären Info-Roboter zu, die überall im Park verteilt waren, schlang die Arme um ihn und sank langsam auf die Knie.

In seinen Ohren rauschte es, vor seinen Augen flimmerte alles und er hörte und fühlte ein hartes Pochen in der Brust. Sein Herz schien zerspringen zu wollen. Aber vielleicht starb er vorher an einem Gehirnschlag, denn auch unter seiner Schädeldecke hämmerte es bedrohlich.

„Hilf mir!“ flehte er, als er wieder Luft bekam.

„Wer bist du?“ fragte der Roboter.

„Das ist doch egal“, gab Lassel zurück. „Ich brauche medizinische Hilfe, sonst sterbe ich an Herzinfarkt, Hirnschlag, Lungenriß und Wadenkrampf.“

„Der nächste Robotkiosk mit Kurzstreckentransmitter ist in gerader Linie vierhundert Meter von meinem Standort entfernt“, sagte der Roboter.

Domaschek zog sich ächzend an der Säule hoch.

„Ich brauche einen Arzt und keine Limonade!“ keuchte er.

„Der Crest-Park ist einer der schönsten Parks von Terrania“, sagte der Roboter auf. „Er wurde weitgehend nach dem Vorbild der Natur gestaltet und birgt allein siebzehn wertvolle Biotope, Biotope, Biotope, Biotope...“

„Schrott!“ keuchte Domaschek und stieß sich von der Säule ab. „Alles ist nur noch Schrott!“

Seine Augen füllten sich mit Tränen des Selbstmitleids. Er schwankte.

„Endlich habe ich dich gefunden!“ klang eine „Stimme“ in seinem Bewußtsein auf. „Warum bist du nicht früher gekommen, Lassel?“

„Chthon!“ hauchte Domaschek und wäre beinahe in Ohnmacht gefallen.

Er drehte sich um und wäre dabei beinahe gestürzt. Hilfesuchend streckte er die Hände nach der Gestalt mit den unheimlichen Augen aus und stolperte auf sie zu.

„Bleib stehen!“ warnte Chthon.

Es war zwecklos. Domaschecks Füße gehorchten ihm nicht mehr. Haltlos stolperte er weiter und fiel gegen den Fremden.

Im selben Augenblick hatte er das Gefühl, als stülpte sich sein Innerstes nach außen. Er sah und hörte nichts mehr, schnappte nach Luft und glaubte, in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen.

Er fand sich auf dem Boden wieder, mit dem Gesicht im feuchten Gras. Ringsum hörte er das Zirpen von Grillen und Vogelgezwitscher. Die Sonne schien warm auf sein schweißverklebtes Haar.

Zaghhaft hob er den Kopf und blinzelte.

Er befand sich tatsächlich im Crest-Park.

Mühsam drehte er sich um.

Da stand Chthon und blickte mit traurig wirkendem Blick auf ihn herab.

„Ich fürchtete schon, mich in einem fremden Universum wiederzufinden“, sagte Lassel Domaschek stockend. „Was bist du?“

„Ich bin Chthon“, erklärte der Fremde.

„Für einen Moment dachte ich, du wärst ein Schatten“, sagte Lassel. „Aber das kann nicht sein, denn wenn du ein Schatten wärst, wo wäre dann der Körper, der den Schatten erzeugt. Es sei denn, jenseits eines Abgrundes von Raum und Zeit.“

„Steh auf!“ befahl Chthon.

Mühsam erhob sich Domaschek.

„Warum hast du auf mich gewartet? Du hast auf mich gewartet, nicht wahr?“

„Du warst das erste denkende Wesen, das ich nach meiner Ankunft traf. Dadurch wurde ich auf dich geprägt. Du bist mein Bezugspunkt, ohne den ich mich auf dieser Welt nicht zurechtfinden kann, jedenfalls für einige Zeit. Bring mich zu Perry Rhodan! Ich habe schon viel zuviel Zeit verloren.“

Domaschek starnte auf die schwarzen Augäpfel, in denen die strahlend weißen Pupillen dämonisch leuchteten. Ihn schauderte.

„Was geht auf der Erde vor? Die Worte haben ihren Sinn verloren, nicht nur für Menschen, sondern offenbar auch für die Computer.“

„Es ist das Babel-Syndrom“, antwortete Chthon. „Es wird sich noch verschlimmern. Wo ist Perry Rhodan?“

„Er befindet sich nicht auf der Erde. Du könntest höchstens mit Reginald Bull sprechen, seinem Stellvertreter.“

Lassel Domaschek zuckte zusammen, als er einen dumpfen Knall hörte. Wenig später stand der Rauchpilz einer Explosion über den Dächern von Garnaru.

„Ich werde dir die Richtung zeigen und den Weg zum Hauptquartier der Kosmischen Hanse beschreiben“, sagte er.

„Es würde mir nichts nützen“, entgegnete Chthon. „Du mußt mich hinführen. Geh!“

\*

Als sie an der Crest-Statue vorbeikamen, schwebte ein greller roter großer Gleiter quer über den Park in Richtung Ertrus-Allee. Aus Lautsprechern dröhnten Worte.

Lassel Domaschek blieb stehen und konzentrierte sich darauf, die Worte zu verstehen. Er hörte irgendwelche Worte, aber sie bedeuteten ihm nichts.

An den Seitenteilen des Gleiters war eine Beschriftung zu sehen. Lassel vermochte so etwas wie SONDER zu lesen. Da stand noch mehr, doch er bekam es nicht zusammen. Die Buchstaben schienen zu tanzen. Dann war das Fahrzeug vorbei.

Eisige Furcht breitete sich immer mehr in Domaschek aus. Seine Beine schienen aus einer gefrorenen Masse zu bestehen.

Er drehte sich nach Chthon um.

„Es ist wie ein Leichentuch!“ schrie er hysterisch. „Ein unsichtbares Leichentuch, das über der Erde ausgebreitet wird!“

„Geh weiter!“ befahl Chthon unerbittlich.

Lassel gehorchte.

Einmal noch drehte er sich um, ohne stehenzubleiben. Er hatte angenommen, der Unheimliche würde hinter ihm herschweben. Doch Chthon ging wie ein ganz normaler Mensch. Irgendwie übte dieser Anblick eine beruhigende Wirkung auf den Psychologen aus. Er faßte wieder ein bißchen Mut.

Es würde schon nicht zu schlimm werden. Ein wenig Sprachverwirrung, ein Zusammenbruch des Gleiterverkehrs, das konnte doch eine hochmoderne Zivilisation nicht aus den Fugen heben. Das mußte sich doch korrigieren lassen. Wenn sonst nichts half, dann griff eben NATHAN ein.

Doch als sie den Park verließen und die Ertrus-Allee betraten, sank sein Mut wieder bis fast auf den Nullpunkt.

Überall standen oder lagen Gleiter, die miteinander oder mit Hauswänden kollidiert waren. Dazwischen bewegten sich Außerirdische und Menschen gleich lebenden Toten: mit schlurfenden Schritten, verbissenem Schweigen und blicklosen Augen.

Aus einem Haus kamen sieben Unither, zwei Erwachsene und fünf Kinder unterschiedlichen Alters. Sie trugen Koffer und Taschen und hatten sich dicke Bündel auf die Rücken geschnallt. Auf der Straße formierten sie sich und hasteten in Richtung Stadtgrenze.

Domaschek vermutete, daß Fehlfunktionen ihrer elektronischen Wohnungseinrichtung sie erschreckt hatten und daß sie irgendwo im Freien campieren wollten.

An der Kreuzung Accutron-Mspoern-Street - Joquin-Cascal-Street hatten vier Oxtorner die ineinander verkeilten Wracks von mehreren Gleitern aufgerissen und bargen die völlig verstörten und teilweise blutenden Insassen. Ein Ära leistete Erste Hilfe.

Ein Stück weiter kämpfte ein Ordnungsdienstroboter gegen drei wahrscheinlich entsprungene Haushaltsroboter. Er versuchte, ihre tentakelförmigen Gliedmaßen mit Robotfesseln zusammenzuschnüren, aber der jeweils angegriffene Haushaltsroboter zog sich stets blitzschnell zurück, während die beiden „Kollegen“ summend auf ihn zustießen, ihn rammten oder ihm die Sensoren des Ortungsrings mit einer Art Fett zuschmierten.

Auf den Stufen einer Haustür saßen drei rothaarige Springer und ließen eine Flasche Rum kreisen. Zwei bereits geleerte Flaschen lagen neben ihren Füßen. Die Springer lallten nur noch und stierten aus geröteten Augen um sich.

Einer von ihnen streckte ein Bein aus, als Chthon an ihm vorüberging. Als der Unheimliche nicht darüber stolperte, fluchte der Springer und warf eine leere Flasche nach ihm. Domaschek sah, wie sie in Chthons Körper eindrang, für den Bruchteil einer Sekunde unsichtbar wurde und ihn auf der anderen Seite wieder Verließ, um mitten auf der Straße zu zerschellen.

Der Springer, der die leere Flasche geworfen hatte, erhob sich halb und glotzte aus geweiteten Augen auf Chthon, dann sank er zurück, schlug die Hände vors Gesicht und weinte hemmungslos.

Das „Siganesische Viertel“, das in Wirklichkeit nur aus einem mittelgroßen, allein in einem ummauerten Park stehenden Wohnturm bestand, wirkte auf besondere Art gespenstisch. Tausende der winzigen Siga-Roboter, die den Bewohnern für alle möglichen Zwecke dienten, waren aus den Lüftungsöffnungen gekrochen und hingen in kleineren und größeren Gruppen an den Hauswänden.

In mittlerer Höhe war ein Fenster aufgesprengt worden. Aus dem gezackten und geschwärzten Loch hatten Bewohner einen für Siganesen riesigen Plastikstreifen herausgehängt, auf dem in großen Blockbuchstaben ungelenk mit roter Farbe gemalt worden war: KANVOR IPEHN OOR KEINM.

Domaschek vermutete, daß es als Bitte um Hilfe gemeint war. Aber entweder konnte er nicht mehr lesen oder die Siganesen vermochten keine Buchstaben mehr zu sinnvollen Wörtern zusammenzufügen. Dieser Ausdruck der Hilflosigkeit erschütterte ihn mehr als alles, was er bisher gesehen hatte.

Rund zweihundert Meter weiter, kurz vor der Kreuzung der Artist-Queen-Street mit der Intersolar-Street, lernte Lassel Domaschek einen neuen Aspekt des Babel-Syndroms kennen.

Er sah zuerst nur den Toten, der lang ausgestreckt auf dem Bürgersteig lag, den zerschmetterten Kopf auf einem stillstehenden Transportband. Es handelte sich um einen Humanoiden, aber es war nicht mehr zu erkennen, zu welchem der humanoiden Völker der bekannten Galaxis er gehörte.

Domaschek vermutete, daß das Wesen aus großer Höhe auf die Straße gestürzt sei, bis er kurz darauf einen brennenden Schmerz auf der Schädeldecke verspürte und im gleichen Augenblick etwas die Glassit-Schaufensterscheibe des Spielwarengeschäfts schräg rechts von ihm durchschlug und in der Auslage explodierte.

Lassel Domaschek blieb stehen, blickte entsetzt auf die in der Auslage angerichtete Verwüstung und betastete seinen Kopf. Er war allem Anschein nach unverletzt, aber ein Teil seines Haares war zu Asche verbrannt.

„Willst du dich abschießen lassen, du Idiot!“ vernahm er die mentale „Stimme“ Chthons. „Geh endlich in Deckung!“

Verwirrt und umständlich legte sich Domaschek auf den Bürgersteig. Vielleicht war diese lahme Reaktion sein Glück, denn einen Moment später erfolgten im Hauseingang schräg rechts von ihm zwei Explosionen, also genau dort, wohin ein Mensch mit einem Minimum an Video-Kriegserfahrung Deckung gesucht hätte.

Erst jetzt begriff der Psychologe, was da geschah. Irgendwo in einem Gebäude befand sich ein Irrer, der mit einem Raketenkarabiner auf jeden Passanten schoß, den er zu Gesicht bekam. Eines seiner Explosivgeschosse hatte dem auf der Straße liegenden Humanoiden den Schädel zerschmettert - und um ein Haar wäre es ihm nicht besser ergangen.

Domaschek sprang auf und rannte einfach geradeaus. Er wollte schreien, aber seine Kehle war wie zugeschnürt. Wieder krachten Explosionen, und diesmal hörte er hinterher kurz das schrille Pfeifen der transsonischen Geschosse. Lassel rannte ziellos weiter. Sein von Panik erfülltes Gehirn konnte keinen vernünftigen Gedanken fassen. Dann stieß er mit einem erstarrten Ordnungsdienstroboter zusammen und stürzte.

Eine warme Flüssigkeit rann an den Innenseiten seiner Oberschenkel entlang. Er fühlte sich elend und seiner menschlichen Würde beraubt. Als sein Denken wieder einsetzte, wunderte er sich darüber, daß er noch lebte.

Bis er sah, daß Chthon im Zickzackkurs mitten über die Straße lief. Er kletterte dabei über zusammengeschobene Gleiterwracks, und immer wieder wurde er von fingergroßen Rakgeschossen durchschlagen, die irgendwo hinter ihm explodierten.

Der Unheimliche hatte das Feuer absichtlich auf sich gezogen, um Domaschek das Leben zu retten. Allerdings konnten die Geschosse ihm nichts schaden, da er nicht aus fester Materie bestand.

Domaschek runzelte die Stirn.

Aber weshalb kletterte Chthon dann über die Wracks?

Im nächsten Moment sah er, daß der Unheimliche durchaus nicht immer über Hindernisse kletterte, sondern durch sie hindurchging, wenn ihm die konventionelle Methode aus unbekannten Gründen nicht behagte. Bei einem Knäuel übereinandergeschobener Gleiter angekommen, verschwand er auf der einen Seite und kam auf der anderen Seite wieder zum Vorschein - einfach aus einer unbeschädigten festen Metallplastikwand heraus.

Als der Todesschütze sein Feuer einstellte, vielleicht, weil ihm die Munition ausgegangen war, kam Chthon zu Domaschek und sagte:

„Ich hätte nie gedacht, daß es Terraner gibt, die sich so dumm anstellen, wenn geschossen wird. Los, steh auf - und dann lauf! Und überlege dabei, ob du nicht irgendein Transportmittel beschaffen kannst! Du siehst mir nicht danach aus, als wenn du das Hauptquartier Reginald Bulls jemals zu Fuß erreichen würdest.“

## 5.

In der Auswertungszentrale herrschte ein ungewöhnliches Durcheinander. Die Anwesenden redeten wild gestikulierend aufeinander ein oder führten kaum verständliche Diskussionen mit ihren auf Videoschirmen sichtbaren Gesprächspartnern.

Reginald Bull achtete nicht weiter darauf, sondern suchte Elijah Kuby. Er entdeckte sie schließlich vor einem Hyperkomanschluß und steuerte auf sie zu.

„Hallo!“ rief er, als er sie erreicht hatte. „Hast du noch keine Verbindung mit dem Meßschiff?“

Sie wandte den Kopf und starre ihn grübelnd an.

„Wohin du keiner aber?“ verstand er, war jedoch nicht sicher, ob sie das tatsächlich gesagt hatte, denn es ergab keinen Sinn.

„Meßschiff“, sagte er. „Hyperkomverbindung Meßschiff.“

Ein Schimmer des Begreifens erhellt ihr Gesicht. Sie nickte, dann nahm sie einige Schaltungen am Hyperkomanschluß vor. Gleich darauf wurde der Bildschirm hell.

Der Oberkörper eines Mannes in lindgrüner Kombination, mit schmalem Gesicht und semmelblondem verschwitzten Haar erschien.

„Ja?“ fragte er und rieb sich die blaßblauen Augen. „Ja, was?“

„Ist dort das Meßschiff?“ formulierte Bull angestrengt. „Bitte melden!“

„Ja“, antwortete der Mann mühsam. „Meß IKUS, Kdant Pash.“

*Es ist unmöglich, daß er solchen Unsinn redet!* dachte Bull zornig. *Ich bin derjenige, dessen Verstand nicht richtig arbeitet!*

Mit schon fast unmenschlich zu nennender Anstrengung konzentrierte er sich aufs Hören, denn in seiner Verzweiflung war er auf die Vermutung gekommen, daß die steigenden sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten vielleicht durch energetische Felder verursacht wurden, die wie Filter wirkten und einen Teil der Schallwellenfrequenzen verschluckten. Vielleicht hatten die im erdnahen Raum festgestellten Gravitationsphänomene

etwas damit zu tun, vielleicht aber auch nicht. Auf jeden Fall aber war es äußerst wichtig, das festzustellen und nach Möglichkeiten zu suchen, etwas dagegen zu unternehmen.

Falls es kein Mittel dagegen gab und der Prozeß weiter voranschritt ...

Bull versuchte, nicht daran zu denken.

Plötzlich verstand er mehr.

„... punktuell auftretende pulsierende Ballungen von Gravitationsenergie. Iwen Vaken nosje dinge zwischen Hamiller-Punkt und Metagrav-Selkentun. Mommsen abkibat tau-chen an anderer Stelle wieder naan. Ukuruuz om feststellbar. On aber seidon Apokalypse. Hrun, Hrun, Mayday...!“

Stille.

„Achzentruk abgerissen“, sagte Elijah Kuby.

Bull nickte und biß sich auf die Lippen, während sich seine Gedanken jagten. Er rekonstruierte den Sinn der Meldung des Meßschiff-Kommandanten, auch wenn er nicht alle Worte verstanden hatte.

Demnach traten in Erdnähe punktuell pulsierende Ballungen von Gravitationsenergie auf, meßtechnisch wahrscheinlich Zwischendinge zwischen Hamiller-Punkt und Metagrav-Vortex. Sie verschwanden offenbar nach kurzer Zeit wieder, um an anderen Stellen neu aufzutauchen.

Aus dem Wort Apokalypse ließ sich entnehmen, daß der Kommandant Gefahr für die Erde befürchtete - und an dem Sinn des Wortes Mayday gab es nicht den geringsten Zweifel. Das Meßschiff war von einem dieser Phänomene erfaßt und in ein anderes Universum geschleudert worden - oder in den Hyperraum oder sonst wohin.

Das alles mußte nicht mit den Kommunikationsschwierigkeiten zusammenhängen, aber ein kausaler Zusammenhang war jedenfalls denkbar.

Natürlich war es auch denkbar, daß das alles auf natürliche kosmische Einflüsse zurückzuführen war. Bull glaubte jedoch nicht daran. Er glaubte, daß Vishna dahintersteckte.

Er schaltete sein Armband-Funkgerät ein und zwang sich dazu, langsam und überdeutlich artikuliert zu sprechen.

„Reginald Bull an Verteidigungszentrum des HQ-Hanse! Das HQ-Hanse ist durch den Aufbau der Paratronschirme gegen äußere Einflüsse zu schützen. Hanse-Alarm!

Ich wiederhole: Hanse-Alarm!“

Er atmete auf, als die Sirenen aufheulten. Also hatte man ihn im Verteidigungszentrum verstanden.

Als die Sirenen verstummten, erklärte er, ebenfalls durch sein Funkgerät:

„Ich bitte um Übertragung durch Rundruf! Achtung, hier spricht Reginald Bull! An alle Mitarbeiter des HQ-Hanse! Die allgemeine Sprachverwirrung wird möglicherweise durch energetische Felder verursacht, die als eine Art Filter wirken und einen Teil der Schallwellenfrequenzen der menschlichen Sprache verschlucken.

Konzentriert euch aufs Hören! Das hilft zumindest teilweise. Nehmt Zeichensprache zu Hilfe! Verständigt euch zusätzlich durch das geschriebene Wort! Das HQ-Hanse muß handlungsfähig bleiben. Ich melde mich aus der Verteidigungszentrale wieder. Reginald Bull, Ende!“

Er schaltete sein Armbandgerät ab und sah sich um.

Von den in der Auswertungszentrale anwesenden Männern und Frauen hatte ihn anscheinend niemand verstanden. Sie alle starnten ihn an, als sähen sie einen Geist.

Er preßte die Lippen zusammen und stürmte aus dem Raum ...

\*

Auf dem Korridor erwartete ihn eine neue unliebsame Überraschung. Die Transportbänder standen. Unwillkürlich erinnerte sich Reginald Bull an die Fehlreaktionen des Versor-

gungsautomaten im Konferenzraum. Der Stillstand der Transportbänder ließ diesen Zwischenfall in einem anderen Licht erscheinen.

Offenbar griff die Sprachverwirrung auch auf die Computersysteme über. Das konnte aber nicht durch die Ausfilterung von Schallwellenfrequenzen geschehen, jedenfalls nicht nur.

Die Folgen mußten jedoch weitaus schlimmer sein als die der Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Menschen. Auf der computerisierten Erde mußten sie sich katastrophal auswirken.

Er musterte die Gesichter der vorüberhastenden Menschen. Sie drückten Furcht und Unsicherheit aus. Die Intelligenz war offenbar erhalten geblieben. Doch was nützte den Menschen ihre Intelligenz, wenn die Sprachverwirrung sie isolierte! Ihre Zivilisation basierte auf Zusammenarbeit, und die Zusammenarbeit basierte auf Verständigung.

Reginald Bull eilte zur nächsten Transmitterstation. Das geschah aus Gewohnheit. Bei der Größe des Hauptquartiers der Hanse war die Benutzung von Transportbändern, Antigravlifts, Pneumotrails und Transmittern längst selbstverständlich geworden. Die Vorstellungen, von den realen Entfernungen zwischen den einzelnen Schaltstellen, Büros und Umschlagplätzen hatten sich dadurch verwischt. Bull wußte nicht einmal genau, wo die Verteidigungszentrale relativ zur Auswertungszentrale lag.

Doch als er unterwegs am Doppelsteinzug eines Antigravlifts vorbeikam und die Sperrscharte und rotleuchtenden Warntafeln sah, ahnte er, daß er das Ausmaß der Katastrophe noch immer unterschätzt hatte. Zum Glück waren die technischen Einrichtungen so durchdacht abgesichert, daß sie bei ihrem Versagen die Menschen nicht in ihr Verderben rennen ließen.

Das Schott der Transmitterstation öffnete sich vor ihm. Bull atmete auf.

Wenigstens funktionierten die Transmitter noch.

„Verteidigungszentrum!“ sagte er zur Schalpositronik, nachdem er sich durch seine ID-Karte ausgewiesen hatte.

„Bitte warten!“ beschied ihn die Positronik. „Transmitter ist auf Empfang.“

Bull nickte und wandte sich dem eigentlichen Transmitter zu, dessen Energieschenkel gerade aufleuchteten.

Als sie wieder erloschen, traf ihn der Schock mit solcher Wucht, daß er in die Knie ging, denn auf der Ent- und Rematerialisierungsfläche lagen zwei grauenhaft deformierte Körper. Es war nicht einmal mehr zu erkennen, ob sie einmal Menschen gewesen waren.

Als Bull einen Teil seiner Fassung wiedergewann, hieb er mit der Faust auf die rote Alarmplatte, die neben jeder Schalpositronik angebracht war.

„Sämtliche Transmitter sperren!“ schrie er in den energetischen Ring des Feldmikrofons. „Zwei Medoroboter hierher!“

Hilflos und mit leichenblassen Gesicht wartete er, bis die Medoroboter erschienen und sich der beiden Opfer annahmen, dann wankte er hinaus.

Er mußte daran denken, daß er an ihrer Stelle deformiert sein würde, wäre er etwas früher eingetroffen. Ein grauenhaftes Schicksal, das sich wahrscheinlich durch keine medizinische Kunst lindern ließ.

„Vishna!“ stieß er hervor, und es klang wie ein Fluch.

Er hätte hinterher nicht zu sagen gewußt, wie er die Verteidigungszentrale erreicht hatte. Natürlich gab es überall an den Korridorkreuzungen Beschilderungen und Richtungspfeile, aber es war äußerst schwierig, sich ihrer zu bedienen, da er zahllose Nottreppen benutzen mußte.

Ungefähr dreißig Personen hielten sich in der Verteidigungszentrale auf. Sie benahmen sich sehr diszipliniert und vermochten durch Zeichensprache ein Mindestmaß an Verständigung aufrechtzuerhalten. das reichte jedoch bei weitem nicht aus, um alle Aufgaben der Verteidigungszentrale zu erfüllen.

So war es bisher nicht gelungen, das HQ-Hanse unter einen Paratronschirm zu legen. Es ließ sich auch nicht feststellen, warum die Projektoren auf die entsprechenden Schaltungen nicht ansprachen, da die Informations-Rückkopplung nicht funktionierte.

Reginald Bull wandte sich an den diensthabenden Chef des Verteidigungszentrums, einen grauhaarigen Hünen von 175 Jahren, von denen er rund fünfzig Jahre als Kommandeur eines Flottenverbands verbracht hatte. Er hieß Tagnan Gubor.

„Was besagen die Berichte der Außenstationen, Tagnan?“ erkundigte er sich und unterstrich seine Frage mit Gesten.

Gubor antwortete etwas, das Bull erst an den begleitenden Gesten verstand.

„Die Lage ist zwiespältig“, sollte es heißen. „Es gibt keine Ortungen fremder Objekte, aber die Kommunikation zwischen der Verteidigungszentrale und der sogenannten Sigma-Kette, den am weitesten von Sol entfernten automatischen Außenstationen des Frühwarnsystems, wird zunehmend durch Instabilitäten des Raum-Zeit-Gefüges unterbrochen.“

Eine Ursache hatte sich bisher nicht feststellen lassen, und Bull war geneigt, die Instabilitäten als Wirkung der Barriere gelten zu lassen, die der Maahk aus der Zukunft errichtet hatte.

Die Berichte der weiter sonnenwärts stationierten Omikron- und Kappa-Ketten dagegen sprachen von absoluter Ruhe. Die Kommunikation mit ihnen war nicht gestört, wenn man davon absah, daß die Menschen in der Verteidigungszentrale Mühe hatten, die Berichte zu verstehen.

Die Kommunikation mit der Zeta-Kette dagegen war vor einer Viertelstunde restlos zusammengebrochen. Ihre Außenstationen hatten keine Ursache dafür angeben können. Im HQ-Hanse konnte man lediglich annehmen, daß die in Erdnähe auftretenden Gravitationsphänomene dafür verantwortlich waren. Inzwischen waren zwei weitere Meßschiffe von Terra aus gestartet. Sie hatten sich aber noch nicht gemeldet.

Bull bedankte sich bei Gubor und fragte sich, was er von der Entwicklung halten sollte.

So schlimm die Sprachverwirrung und die partiellen Fehlfunktionen bei Computersystemen auch an sich waren, sie allein stellten noch keinen Angriff dar. Vielleicht dienten sie der Zermürbung der Verteidigung der Erde, doch Vishna hatte offenbar bisher vergeblich nach einem Ersatz für die Klong und die Parsf gesucht. Ohne Helfer aber mußte alles, was sie bisher erreicht hatte, nur eine vorübergehende Störung bewirken.

Galbraith Deighton tauchte überraschend in seinem Blickfeld auf.

Der Gefühlsmechaniker kam langsam auf ihn zu, das Gesicht von tiefer Sorge gezeichnet.

Deighton sagte etwas. Er zeichnete gleichzeitig mit den Händen einen kugelförmigen Körper, deutete nach oben, tippte an seine Stirn und deutete danach auf Bulls Mund.

„Du mußt mit NATHAN reden!“ verstand Bull.

Deighton breitete die Hände aus. Wieder sagte er etwas, das Bull für sich allein nicht verstanden hätte. Zusammen mit weiteren Gesten aber ergab es die Aussage, daß draußen, außerhalb des HQ-Hanse, ein Chaos herrschte, weil die allgemeine Computer-Vernetzung Fehler über Fehler beging.

Bull nickte.

Unter diesen Umständen war die lunare Inpotronik ihre einzige Hoffnung. Vielleicht konnten sie durch direkte Beeinflussung des Computernetzes die Fehler ausbügeln oder den Menschen vorübergehend die Macht aus den Händen nehmen und ihre Zivilisation treuhänderisch verwalten.

Er war erleichtert darüber, daß endlich etwas Entscheidendes geschehen würde. Warum nicht er selbst auf diesen Gedanken gekommen war, erklärte er sich damit, daß in den letzten Stunden einfach zuviel auf ihn eingestürmt war.

Er verließ die Verteidigungszentrale und begab sich in eines der Kommunikationszentren, in denen ausschließlich die dafür Autorisierten direkten und abgeschirmten Kontakt mit NATHAN aufnehmen konnten.

Es gab Sicherheitssysteme, die verhinderten, daß Nichtautorisierte mit der Inpotronik sprachen und ihr Befehle gaben. Dazu gehörte die Anmessung der menschlichen Zellkernstrahlung, die bei jedem Menschen anders war.

Das geschah sofort nach dem Eintritt - und auch die Reaktion erfolgte stets sofort, denn der Vergleich zwischen der angemessenen Zellkernstrahlung und dem von NATHAN gespeicherten ID-Muster nahm nur eine Nanosekunde in Anspruch.

Doch diesmal war sie anders als sonst.

Reginald Bull wankte, als er von einem Fesselfeld eingefangen wurde, dann stand er unbeweglich da, eingeschnürt von unsichtbaren Kraftfeldlinien.

„Identifikation negativ“, vernahm er die Stimme NATHANS. „Du bist nicht identisch mit Reginald Bull.“

„Das ist nicht wahr!“ protestierte Bull. „Die Computer der Meßgeräte müssen fehlerhaft arbeiten. Ich bin Reginald Bull.“

„Mir wurden klare Meßdaten überspielt“, erwiderte NATHAN. „Selbstverständlich werden Vergleichsmessungen durchgeführt, um entweder Fehlfunktionen der Computer zu bestätigen oder auszuschließen. Zwei Wachroboter sind unterwegs, um dich ins ID-Labor zu schicken.“

Bull begann zu schwitzen. Er wußte, wie die Wachroboter ihn zum ID-Labor schicken würden. Das war alles fest programmiert. Sie würden dazu einen Transmitter verwenden.

„Die Transmitter arbeiten fehlerhaft“, erklärte er. „Es wird zu einem gräßlichen Unfall kommen.“

„Ich habe Informationen über mehrere Transmitter-Unfälle“, sagte die Inpotronik. „Es scheint Sabo tage vorzuliegen. Das alles gehört zu dem Plan von bisher Unbekannten, die Kontrolle über das HQ-Hanse zu übernehmen und meine Handlungen durch Personen mit gefälschter Identität zu beeinflussen.“

Bull wollte den Kopf schütteln. Das Fesselfeld verhinderte es.

Was NATHAN da behauptete, war abstrus. Computer mit Fehlfunktionen mußten in ihr falsche Vorstellungen von der Situation im HQ-Hanse erzeugt haben. Die Inpotronik selbst arbeitete zweifellos einwandfrei. Infolge ihrer ungeheuren Kapazität konnte sie von der Verwirrung nicht befallen worden sein.

„Du bist falsch informiert“, erklärte er.

„Die Wachroboter reagieren nicht“, stellte NATHAN fest. „Keiner der Wachroboter • reagiert. Unter diesen Umständen muß ich direkt eingreifen und die Vernichtungsschaltung auslösen.“

„Aber ich bin Reginald Bull!“ rief Bull verzweifelt.

„Ich bestätige das“, sagte Galbraith Deighton, der ihm gefolgt war.

„Zurück!“ schrie Bull ihm zu. „Schnell! Die Meßgeräte werden auch dich nicht identifizieren.“

„Identifikation positiv“, erklärte NATHAN. „Du bist Galbraith Deighton. Aber diese Person, die wie Reginald Bull aussieht, ist nicht Reginald Bull. Sie muß festgenommen oder vernichtet werden.“

„Sie ist Reginald Bull“, sagte Deighton. „Die Computer der Meßgeräte haben dir wegen einer Fehlfunktion falsche Daten übermittelt.“

„Warum haben sie dann in deinem Fall die richtigen Daten übermittelt?“ entgegnete NATHAN.

„Sie sind nicht defekt, sondern werden durch noch unbekannte Einflüsse gestört, anscheinend aber nicht permanent. Du kannst dich vorerst nicht mehr darauf verlassen, daß du von terranischen Computern zuverlässige Daten erhältst.“

Aufatmend registrierte Bull, daß das Fesselfeld, das ihn eingefangen hatte, erlosch. Vorsichtshalber wich er bis zur Tür zurück.

„Du mußt uns helfen, NATHAN!“ rief er. „Zwischen den Menschen herrscht Sprachverwirrung, und auch das Computernetz ist gestört.“

„Repel Purk“, sagte Deighton. „Dullum soga Erragnanz.“

„Was hast du gesagt?“ fragte Bull.

Deighton deutete auf seine Ohren und schüttelte den Kopf, dann deutete er auf die Stellen, an denen noch vor Sekunden die leuchtenden Feldmikrophone geschwebt hatten, über die NATHAN ihre Worte aufgenommen hatte, und zuckte die Schultern. Die Mikrophone waren erloschen.

Bull begriff.

NATHAN hatte den Kontakt abgebrochen. Vielleicht, um seine Kapazität zu benutzen, um Ordnung in das vielfältig miteinander verwobene terranische Computernetz zu bringen - vielleicht aber auch, weil er ebenfalls mit einer Verwirrung kämpfte.

Die nächsten Minuten würden es zeigen.

Bull wagte nicht, sich großen Hoffnungen hinzugeben.

Doch er konnte sich immer noch nicht vorstellen, daß NATHAN der Verwirrung unterlag. Deshalb mußte er sich eine Möglichkeit einfallen lassen, so bald wie möglich erneut Kontakt mit der lunaren Inpotronik aufzunehmen, ohne dadurch sein Leben zu gefährden.

Allmählich formte sich in seinem Bewußtsein ein Plan, der ihn hoffnungsvoll stimmte und zugleich erschaudern ließ ...

## 6.

Lassel Domaschek blieb stehen, als er den Lord-Zwiebus-Place erreichte und auf der anderen Seite den palastartigen Bau des Crazy Happening mit seiner in allen Spektralfarben schillernden Dachkuppel sah.

Der, Illusionssalon von Lellöy Nüttlün.

Er war noch nie darin gewesen, weil er es als dekadent ansah, sich eingebildeten Genüssen hinzugeben. Doch seine Arbeit als Sozialingenieur hatte es zwangsläufig mit sich gebracht, daß er sich Schilderungen der Wunderdinge hatte anhören müssen, die dort für massive Kontoerleichterungen konsumiert werden konnten.

Warum sollte es in einem solchen Märchenland nicht Maschinen geben, die trotz des Babel-Syndroms noch funktionierten und sich als Transportmittel eigneten?

„Warum gehst du nicht weiter?“ fragte Chthon neben ihm.

„Du hast mir gesagt, ich soll ein Transportmittel beschaffen“, antwortete der Psychologe und deutete zum Crazy Happening. „Es wäre möglich, daß wir dort eines finden.“

„Nicht wir“, erklärte Chthon. „Du. Ich werde vor dem Eingang warten.“

Domaschek zuckte die Schultern.

Es war völlig egal, ob Chthon hineinging oder nicht. Er würde sowieso nicht mit Hand anlegen können. Im Grunde genommen war er nicht mehr als ein Schatten, obwohl er ein eigenes Bewußtsein besaß.

Wieder einmal fragte sich Domaschek, ob er nicht doch nur träumte. Es war doch unmöglich, daß ein Schatten unabhängig von dem Körper existierte, der ihn warf.

Er verdrängte diese Gedanken wieder, weil er einsah, daß sie ihm nichts einbrachten außer Kopfschmerzen.

Zögernd setzte er sich in Bewegung. Er hielt sich am Rande des Lord-Zwiebus-Place, der von zusammengeschobenen Personen- und Frachtgleitern bedeckt war. Genau in der Mitte klaffte eine von zerfetzten Trümmern gesäumte Lücke. Dort mußte etwas explodiert sein. In den Gestank von verschmortem Plastik mischte sich ein widerlich süßlicher Geruch, der Lassels Magen umzustülpen drohte.

Das Portal des Illusionssalons war offen, aber die Durchgänge zwischen den vier Robotkassen waren durch Drehkreuze versperrt.

Lassel Domaschek drückte gegen ein Drehkreuz. Es gab nicht nach. Kurz entschlossen kletterte er darüber. Aber kaum stand er auf der anderen Seite, als sich ein Greif arm aus der nächsten Robotkasse reckte und ihm am Kragen packte.

Eine auf weiblich getrimmte Robotstimme sagte etwas. Lassel verstand kein Wort, doch er nahm an, daß es eine Aufforderung zur Zahlung des Eintritts war. Er suchte in seinen Taschen nach seiner ID-Karte und fand sie in der Brusttasche seines durchgeschwitzten Hemdes.

Das mit positronischen Elementen durchwirkte Plastikmaterial fühlte sich dennoch völlig trocken an. Er nahm die Karte zwischen zwei Finger und schob sie in den dafür vorgesehenen Schlitz der Robotkasse.

Im Innern der säulenförmigen Kasse ertönte ein Klingeln, dann leuchtete auf der INFO-Scheibe der von seinem Konto abgebuchte Betrag auf.

*11.282,44 Galax*

Lassels Gesicht wurde rot vor Zorn. Der abgebuchte Betrag entsprach genau seinem gesamten Bankguthaben.

„Das ist Betrug!“ schrie er und tastete im Auswurfschlitz nach seiner Karte. „Ich will, daß die Buchung rückgängig gemacht wird! Ich verzichte darauf, in diesen Neppladen zu gehen! He, wo bleibt meine ID-Karte?“

Erneut sagte die Robotkasse etwas. Auch diesmal verstand er nichts. Aus dem Auswurf rieselte ein grauweißes Pulver über seine Finger.

Domaschek weinte fast.

Seine ganzen schönen Daten - Geburtstag, Geburtsort, Namen, Wohnsitz, Genstruktur, Blutgruppe, Ausbildungsgänge, Prüfungen, Sprachmuster, Zellkernstrahlung, Enzephalogramm und was der Dinge mehr waren - einfach ausgelöscht, zermahlen zu einem wertlosen grauweißen Pulver.

Er blickte verzweifelt zu Chthon, der irgendwie verloren draußen vor dem Portal stand.

Doch der Schattenhafte nahm überhaupt keine Notiz von ihm. Seine unheimlichen Augen schienen in die Ewigkeit zu starren.

Der Greifarm drehte ihn herum und stieß ihn tiefer ins Crazy Happening, dann ließ er ihn los.

Lassel stolperte auf eine runde Platte mit zwei Vertiefungen für die Füße. Unwillkürlich hielt er sich an dem gebogenen Ende der Plastikstange fest, die von der Platte bis vor seinen Bauch reichte. Mit einem leichten Ruck setzte die Platte sich in Bewegung. Musik ertönte. Langsam glitt die Platte in einen gläsernen Tunnel, hinter dessen Wänden bunte Lichtkaskaden tanzten.

„Das wirst du mir büßen, Lellöy!“ schrie Lassel Domaschek außer sich. „Mein ganzes Geld zu stehlen! Ich werde dich verklagen! Meine ID-Karte zu vernichten! Du verdammter Betrüger!“

Ein Kichern ertönte.

Die Platte schwang hin und her, und Domaschek hielt sich krampfhaft fest, um nicht herabzufallen. Ihm wurde schwindlig. Er dachte daran, daß er außer einem Glas aufgelöster Synthoproteine heute noch nichts zu sich genommen hatte.

Jemand spielte Harfe.

Die Platte hörte auf zu schwingen und glitt durch ein Tor, dessen Ränder einem grell geschminkten, zu einem O geformten weiblichen Mund glichen.

Dahinter bewegte die Platte sich plätschernd über die Oberfläche eines kleinen Sees, der stellenweise mit blühenden Seerosen bedeckt war. In der Mitte hielt die Platte an.

Zwei Wassernixen tauchten in einigen Metern Entfernung aus dem Wasser, summten zum Klang der Harfe und warfen ihm lockende Blicke zu. Verlegen wegen seiner abgerissenen und verschmutzten Kleidung starre er sie an.

Dann wurde er sich bewußt, wie absurd die Situation war, in der er sich befand. Terrania glich einem Irrenhaus, weil niemand mehr den anderen verstand und die Computer verrückt spielten - und ausgerechnet in diesem Tempel der Dekadenz arbeiteten die Computer augenscheinlich normal.

Die Nixen fletschten die Zähne und verwandelten sich in zwei Krokodile, die zielstrebig auf ihn zuschwammen.

Domaschek rüttelte an der Plastikstange, doch die Transportplatte rührte sich nicht von der Stelle. Die Krokodile rissen ihre riesigen Mäuler weit auf, dann schlossen sich ihre Kiefer krachend um den Rand der Platte.

„Hilfe!“ schrie Domaschek und hielt sich krampfhaft fest, denn die Platte schaukelte bedrohlich. Er konnte nicht einmal schwimmen, obwohl ihm das wahrscheinlich nichts genützt hätte.

Wasser schwappte über die Platte und lief in seine Schuhe.

Domaschek zitterte.

Wenn er losließ, würden die Krokodile ihn in Sekundenschnelle verschlingen. Und es gab nicht einmal mehr eine ID-Karte von ihm, die an seine Existenz erinnern konnte. Niemand würde wissen, daß es einen Lassel Domaschek jemals gegeben hatte.

*Herzina!*

Nein, auch sie würde ihn aus ihrer Erinnerung tilgen. Oder doch nicht?

Vielleicht würde sie um ihn weinen und ihre nächste Roboter-Kreation nach ihm benennen.

Zwei Engel in langen halbdurchsichtigen Gewändern und mit winzigen Flügeln schwebten herab und griffen ihm unter die Arme.

Er klammerte sich nur noch fester an die Plastikstange.

Wer weiß, in was für Ungeheuer sich diese Engel verwandeln würden, wenn er sich ihnen anvertraute!

Die Krokodile schoben ihre häßlichen Köpfe auf die Platte. Noch einen halben Meter, dann würden die gräßlichen Kiefer sich um seine Füße schließen.

Domaschek ließ die Stange los. Die Engel schwebten aufwärts, geradewegs in einen tiefblauen Himmel hinein. Als Domaschek einen Blick zurück warf, sah er unter sich eine sattgrüne Wiese, auf der sich zwei spärlich bekleidete üppige Frauen rekten und ihm schmachtende Blicke zuwarfen.

Entrüstet sah Domaschek weg - und erschrak.

Seine Engel hatten sich in schwarze Roboter mit silberfarbenen Gesichtsmasken verwandelt. Ihre stählernen Hände preßten Lassels Arme mit der brutalen Gewalt von Schraubstöcken.

Ich habe es gehahnt! durchfuhr es ihn. Diese sadistischen Teufeleien paßten genau zu dem geldgierigen Blue, der ständig seine Kreaturen der Wahrheit, Weisheit und des Unheils beschwore. Und für so etwas hat er mir mein ganzes Geld abgeknöpft!

„Laßt mich los!“ schrie er die Roboter an.

Ein heftiges Kribbeln durchlief seinen Körper, als die beiden Roboter mit ihm in das Blau des Himmels flogen. Im nächsten Moment gab es einen, dumpfen Knall. In seinem Nacken war ein ziehender Schmerz, der langsam abklang, während der Boden sich pulsierend unter seinen Füßen bewegte und ihn vorwärts stolpern ließ.

Endlich kam der Boden zur Ruhe.

Lassel Domaschek blieb stehen und sah sich um.

Er stand auf dem Boden einer kuppelförmigen Halle, in deren Wandung zahlreiche offene Tore eingelassen waren. Hinter ihnen wallten rote, orangefarbene, gelbe, grüne, blaue und violette Nebelschwaden. Die beiden Roboter waren verschwunden.

Lassel fuhr sich mit der rechten Hand über die Augen. Das heißtt, er wollte es tun, aber als seine Hand in Augenhöhe war, hielt er sie an und starrte entsetzt auf das metallische Gebilde.

Er hatte die Hand eines Roboters!

Ein Schluchzen löste sich aus seiner Kehle. Er glaubte zu begreifen, was geschehen war. Die Roboter waren mit ihm durch ein blaugefärbtes Transmitterfeld geflogen, und der Transmitter hatte durch eine Fehlfunktion seiner Positronik die Moleküle nach der Wieder-verstofflichung nicht exakt so angeordnet, wie er es hätte tun sollen. Als Folge davon mußte er mit der Hand eines Roboters herumlaufen, während einer der Roboter jetzt mit einer menschlichen Hand herumlief.

Weinend packte er die Roboterhand mit der anderen, menschlich gebliebenen Hand und zerrte daran. Doch sie saß fest.

Ein hallender Gongschlag ließ ihn aufblicken.

Er sah, daß durch das Tor, hinter dem grüner Nebel wallte, ein Zwerg die Halle betreten hatte.

Es handelte sich um einen weißhäutigen Humanoiden von etwa 1,20 Meter Größe, aber mit unwahrscheinlich breiten Schultern. Er trug einen kurzen braunen Lederring und ein rotes T-Shirt, unter dem sich kräftige Schultermuskeln spannten. Seine Füße waren mit braunen Riemsandalen bekleidet. Die linke Hand hielt einen kleinen Rundschild, die rechte umspannte den Griff eines Kurzschwerts. Der Schädel war glattrasiert.

„Du kannst sechs Tode sterben, wenn du durchhältst!“ rief der Zwerg, und seine roten Augen blitzten höhnisch. „Den ersten Tod bringe ich!“

\*

„Bleib stehen!“ rief Domaschek. „Frieden!“

Doch der Zwerg kam unerbittlich auf ihn zu. Er hob den Schild vor die linke Schulter und hielt das Schwertstoß bereit.

Domaschek wich zurück, bis sein. Rücken gegen die Wand prallte. Verzweifelt sah er sich nach einem Ausweg um. Es gab keinen. Die beiden nächsten Tore waren zu weit entfernt. Außerdem hätte er dem Zwerg den Rücken kehren müssen, wenn er zu einem der Tore gelaufen wäre - und die Aussicht, den kalten Stahl des Schwertes von hinten zwischen die Schulterblätter gestoßen zu bekommen, erfüllte ihn mit solchem Entsetzen, daß er sich nicht von der Stelle rühren konnte.

Als der Zwerg ihn erreicht hatte und zustieß, schrie er auf und packte die Klinge mit der rechten Hand. Unter dem stählernen Griff der Roboterfinger zerbrach sie, als bestünde sie aus morschem Holz.

Überrascht ließ der Zwerg den nutzlosen Schwertgriff fallen. Domaschek hieb ihm die Roboterfaust auf den Schädel. Lautlos sank der Zwerg zu Boden.

Mit der Wand im Rücken wich Domaschek nach rechts aus. Ohne es zu bemerken, erreichte er das nächste Tor. Er strauchelte, dann stürzte er rücklings in gelbe Nebelschwaden.

Die Furcht vor neuen Gefahren trieb ihn dazu, sich schleunigst aufzurappeln. Mit vorgespannten Händen ging er durch den gelben Nebel in die Richtung, in der er das Tor vermutete.

Plötzlich taumelte er aus dem Nebel in helles blaues Licht. Vor ihm lag eine fremdartige Landschaft, beleuchtet von einer blauen Sonne. Kleine Hügel aus glitzernden Kristallen, dazwischen verschlungene Pfade aus glatten Steinen von der Farbe gebleichter Knochen.

Bunte Lichtreflexe tanzten über die Kristallhügel und ließen sie ihre Farbe ständig wechseln.

Lassel Domaschek sah sich verwirrt um.

Das war nicht die Erde. Das war ein fremder Planet unter einer fremden Sonne. Der Transmitter mußte ihn auf einen fernen Planeten abgestrahlt haben.

Oder gehörte dies alles zu den Illusionen, die das Crazy Happening bot?

Lassel blinzelte.

Die Lichtreflexe beeinträchtigten sein Sehvermögen.

Er bückte sich und schöpfte mit seiner Roboterhand ein Häufchen Kristalle. Als er die andere Hand abschirmend darüber hielt, verschwanden die vielen Farben. Die Kristalle leuchteten in weißem Feuer.

*Diamanten!*

Mit irrem Lachen schöpfte Lassel Handvoll um Handvoll der Diamanten und ließ sie in die Taschen seines Jacketts rieseln. Lellöy Müttlün sollte dafür büßen, daß er ihn geschröpft hatte.

Als seine Taschen so schwer nach unten hingen, daß es ihm die Schultern herabzog, entdeckte er das Ding.

Es handelte sich um ein eiförmiges Gebilde von schwarzer Färbung, das etwa dreihundert Meter weiter schräg aus dem Boden ragte, das untere stumpfe Drittel in den Diamanten versunken. In der Lassel zugewandten Seite klaffte eine rechteckige Öffnung. Dahinter leuchtete eine schwache punktförmige Lichtquelle über einem Sessel und einem Kontrollpaneel.

Neugierig stapfte Domaschek darauf zu. Seine Füße suchten sich gleich eigenständigen Lebewesen ihren Weg über die gewundenen Steinpfade. Irgendwo in seinem Hinterkopf war der Gedanke an ein Fahrzeug, doch er tauchte jedes Mal wieder weg, wenn er sich darauf zu konzentrieren versuchte.

Als er das eiförmige Gebilde erreicht hatte, sah er, daß es etwa vier Meter hoch und in der Mitte zweieinhalb Meter dick war. Die Hülle bestand aus einem dunkelgrauen porösen Material, das sich nicht genau definieren ließ und uralt wirkte.

Domaschek zog sich durch die Öffnung und ließ sich schwer in den Sessel fallen. Seine Augen versuchten, die Schriftzeichen und Zahlen auf dem Kontrollpaneel zu entziffern.

Er zuckte heftig zusammen, als eine laute Stimme rief:

„Tu es nicht, Lassel!“

Er zog die Hände, die er nach dem Paneel ausgestreckt hatte, wieder zurück.

„Wer hat da gerufen?“ fragte er.

„Ich, Digitalis“, antwortete die laute Stimme. „Du kannst mich nicht sehen, aber ich sehe dich. Röhre die Kontrollen nicht an! Das ist eine Zeitmaschine. Ich versuche, zu dir zu kommen. Keine Furcht, Lassel! Ich habe das Schwert des Lichts bei mir. Das macht mich unbesiegbar.“

Domaschek stöhnte.

Er hatte keine Ahnung, wie der Siganese in seine Nähe gekommen war. Noch weniger begriff er, wie er sich ihm verständlich machen konnte. Aber eine große Hilfe würde Digitalis Aura zweifellos nicht sein. Er war zwar Kampfmittelkonstrukteur, aber die von ihm konstruierten Kampfmittel waren zum Einbau in Raumschiffe terranischen Formats bestimmt. Schwerter befanden sich nicht darunter, schon gar nicht so kleine, daß sie von einem Siganesen getragen werden könnten.

Doch Aura hatte schon immer halb in einer Scheinwelt gelebt, die er in seinen poetischen Ergüssen zu beschreiben pflegte. Seit neuestem behauptete er steif und fest, er müsse zum Dom Kesdschan gehen, denn er wäre dazu auserwählt, von Tengri Lethos-Terakdschan zum Ritter der Tiefe geschlagen zu werden. Das sogenannte Schwert des Lichts stammte wahrscheinlich aus diesen Tagträumen.

Etwas zerriß in seiner Nähe.

Lassel Domaschek streckte den Kopf ins Freie.

Die dunkelblaue Sonne schaukelte heftig am verwaschenen Himmel, der an einer Stelle aufgerissen war und seine wahre Natur als Kulisse aus Plastik und Stahlverstrebungen preisgab.

Erneut ertönte das reißende Geräusch.

Ein weiterer Riß bildete sich am Himmel. Die Sonnenlampe löste sich plötzlich, fiel herab und zerschellte klimpend auf den Diamantenhügeln. Etwas, das Ähnlichkeit mit einem geflügelten Pferd hatte, folgte ihr, fing sich jedoch ab und landete auf allen vier Beinen neben dem eiförmigen Objekt.

Zwischen den aufgerichteten Ohren des „Pferdes“ war Auras Schwebesessel verankert. Der Siganese saß darin und hielt in einer seiner winzigen Hände einen ebenso winzigen Kasten.

„Hallo, Cowboy!“ sagte Domaschek.

„Anarchist!“ schimpfte der Siganese. „Steig lieber aus der Zeitmaschine, bevor sie mit dir verschwindet! Du darfst dich auf den Sattel meines Mustangs setzen, wenn du behutsam bist.“

„Zeitmaschine!“ erwiderte Lassel verächtlich. „Es gibt keine Zeitmaschine, schon gar nicht in Lellöys Neppladen. Wie kommt es, daß die Verständigung zwischen uns funktioniert?“

„Ich höre über meine Lautabschwächer und du hörst, was mein Stimmverstärker spricht“, erklärte der Siganese. „Beides sind siganesische Konstruktionen. Das sagt alles. Natürlich ist das keine richtige Zeitmaschine, in der du sitzt. Es ist ein getarnter Transmitter, der Zeitreisen simuliert.“

Domaschek war so schnell aus dem Gerät, daß er gar nicht merkte, wie er ausstieg.

„Das fehlte mir noch!“ japste er erschrocken. „Ich wäre vielleicht mit einem Roboterkopf am Ziel materialisiert. Wir befinden uns also tatsächlich in Lellöys Laden?“

„Was dachtest du denn? Auf einem anderen Planeten? Lellöy hat doch einen Illusionssalon, aber kein Reisebüro.“

Domaschek holte eine Handvoll Diamanten aus seiner Jackentasche und musterte sie argwöhnisch.

„Geschliffenes Glas“, stellte Aura fest. „Denkst du, Lellöy würde Diamanten verschenken?“

„Nein, natürlich nicht“, sagte Domaschek bitter. „Immerhin hat aber seine Robotkasse mich um mehr als elftausend Galax erleichtert und meine ID-Karte zu Staub zermahlen.“

„Alles positronische Fehlfunktionen“, erklärte Digitalis. „Weshalb regst du dich über solche Kleinigkeiten auf, während die menschliche Zivilisation unter dem Ansturm dunkler Mächte zusammenzubrechen droht! Was hast du überhaupt im Crazy Happening zu suchen?“

„Ich suchte ein Fahrzeug, damit ich Chthon zum Hauptquartier der Hanse führen kann“, antwortete Lassel.

„Chthon? Wer ist Chthon?“

„Eine Art Schatten.“

„Eine Art Schatten?“ wiederholte der Siganese. „Ich habe meine Geräte zwar neu justiert, aber anscheinend hat es nicht lange angehalten. Ich habe so etwas wie ‚eine Art Schatten‘ verstanden.“

„Ein Schattenwesen“, sagte Domaschek. „Nicht von unserer Welt, vielleicht nicht einmal aus unserem Universum. Es nennt sich Chthon und behauptet, mit Perry Rhodan beziehungsweise mit Reginald Bull sprechen zu müssen, um vor einer großen Gefahr zu warnen.“

„Das hört sich vielversprechend an“, meinte Aura. „Vielleicht ist dieser Chthon ein Abgesandter der Kosmokraten. Dann könnte er mir sagen, wenn ich zum Dom Kesdschan gehen soll, um zum Ritter der Tiefe geschlagen zu werden. Steig auf meinen Mustang, Lassel!“

Domaschek gehorchte.

Da das „Pferd“ keine Steigbügel besaß, wollte er sich an den Ohren festhalten, um sich auf den aufgemalten Sattel zu schwingen. Mit synchronem Knacken brachen sie ab, und Domaschek landete auf Glasdiamanten.

„Barbar!“ schimpfte der Siganese. „Sagte ich dir nicht, daß du behutsam sein sollst!“

Domaschek rappelte sich auf. Mißtrauisch betastete er die Oberfläche des Pferdes. Sie fühlte sich unter dem dünnen schwarzen Kunststofffell nachgiebig an.

„Was ist das für Material?“ erkundigte er sich.

„Was soll es schon sein!“ erwiderte Aura. „Billigstes Plastik, wie das meiste in Lellöys Laden. Es gehörte früher wahrscheinlich zum Inventar eines Wandertheaters. Auf jeden Fall aber schwebt es auf einem Luftkissen, das von einem urzeitlichen Gebläse erzeugt wird. Keine Computer, keine Versager! Du verstehst?“

„Oh, ja!“ gab Domaschek erschüttert zurück. „Hoffentlich trägt es mich. Ich wiege immerhin an die neunzig Kilo.“

„Für dich riskiere ich alles“, versicherte Digitalis Aura.

Ächzend kroch Domaschek von hinten auf den Pferderücken und schlang die Arme um den Pferdehals. Etwas knackte verdächtig, aber das Pferd brach nicht auseinander.

„Wo hast du eigentlich dein Schwert?“ erkundigte er sich.

„Das Schwert des Lichts!“ korrigierte Aura und hob die rechte Hand mit dem winzigen Kasten. „Ein Pentadimfeldprojektor!“ rief er triumphierend. „In der Hand eines potentiellen Ritters der Tiefe die ultimative Waffe! Wo wartet dieser Abgesandte der Kosmokraten?“

„Vor dem Hauptportal“, antwortete Domaschek.

Er schloß die Augen, als es im Bauch des Pferdes zu dröhnen begann und eine Art Orkan seine Kleidung flattern ließ. Die Konstruktion bebte, dann verwandelte sich das Dröhnen in ein schrilles Pfeifen - und das Pferd hob schwankend ab und schwebte schwerfällig einige Zentimeter über dem Boden davon.

## 7.

Chthon stand noch an derselben Stelle, an der Lassel Domaschek ihn verlassen hatte.

Das seltsame „Gespann“ näherte sich ihm von der linken Seite des Illusionssalons, denn Digitalis Aura hatte es durch eine offene Seitentür verlassen. Er wolle die Kassenroboter nicht beschädigen, hatte er behauptet. Domaschek glaubte eher, daß er seiner „Ultimativen Waffe“ nicht zutraute, mit den Robotern fertig zu werden.

Der Siganese hielt das Pferd dicht neben Chthon an, schaltete aber das Gebläse nicht ab.

„Sei gegrüßt, hehrer Abgesandter der Kosmokraten!“ schallte es aus seinem Stimmverstärker.

Chthon fuhr herum. Die weißen Pupillen schienen Impulsstrahlen zu verschießen.

„Wer hat da gesprochen?“ fragte er mit unüberhörbarer Drohung in der Stimme.

Der Siganese reckte sich. Sein blutroter Schulterumhang flatterte in den Luftwirbeln.

„Ich, Digitalis Aura, ein potentieller Ritter der Tiefe. Bist du kein Abgesandter der Kosmokraten?“

„Ich bin Chthon, nichts weiter“, gab der Unheimliche schroff zurück.

„Schon gut!“ sagte Aura besänftigend. „Ich wollte nicht indiskret sein. Deine Augen! Aus ihnen sprechen die größten Geheimnisse des Universums. Meine Verehrung, Chthon!“

Würdest du bitte ganz vorsichtig auf meinen Mustang steigen! Er ist leider ein wenig zerbrechlich, und Lassel allein wiegt schon an die neunzig Kilo.“

Ein kaum merkliches Lächeln zuckte um Chthons Mundwinkel.

„Mich wird dein Mustang gar nicht spüren“, versicherte er.

Im nächsten Moment saß er hinter Domaschek.

Digitalis Aura schluckte hörbar, was ebenfalls durch sein Gerät verstärkt wurde, dann steuerte er das Pferd um den Lord-Zwiebus-Place herum und in die Molol-Allee hinein, die letzte Straße von Garnaru. Dahinter fing die City von Terrania an - und etwa dreißig Kilometer weiter lag das Hauptquartier der Kosmischen Hanse.

Auch die Molol-Allee war mit Gleiterwracks bedeckt, so daß Aura sein gebrechliches Fahrzeug ständig um Hindernisse herumsteuern mußte. Dazu kam, daß sich ihm mehrmals Passanten in den Weg stellten und es anzuhalten versuchten. Glücklicherweise wandten sie niemals Gewalt an und sprangen stets im letzten Augenblick beiseite, aber Lassel geriet jedes Mal ins Schwitzen.

Als sie die City von Terrania erreichten, änderte sich nur wenig. Die Gebäude waren etwas höher als in Garnaru; dafür waren die Parks mit ihren Seen und künstlichen Bachläufen zahlreicher. Die Menschen hatten sich größtenteils in ihre Wohnungen zurückgezogen. Nur hier und da standen kleine Gruppen und bereiteten sich auf primitiven Feuerstellen warme Mahlzeiten.

Am bedrückendsten wirkte auf Domaschek, daß alle diese Menschen schwiegen. Sie hatten eingesehen, daß die Sprachverwirrung unüberwindbar war, und beschränkten sich darauf, sich in wenigen Fällen durch Gesten zu verständigen, so gut es ging.

Hin und wieder begegnete das seltsame Trio Mitarbeitern des Ordnungsdiensts, die von Haus zu Haus gingen. Wahrscheinlich kam es ihnen nur darauf an, daß sie gesehen wurden und allein dadurch beruhigend wirkten. Möglicherweise verteilten sie auch Medikamente und Vitamintabletten.

Lassel Domaschek fand das alles gespenstisch. Er fragte sich, wie es in Terrania aussehen würde, wenn der gegenwärtige Zustand anhielt. Da alle Transportmittel ausgefallen waren, konnten keine Lebensmittel mehr verteilt werden. Wasser gab es lediglich an den Straßenhydranten, die rein mechanisch arbeiteten. Aber wie sollten der anfallende Müll und der Unrat beseitigt werden? Wahrscheinlich würden die Menschen alles auf die Straßen kippen, denn in ihren Wohnungen konnten sie es schließlich nicht lassen. Terrania würde sich in eine stinkende Kloake verwandeln.

Er erkundigte sich mehrmals bei Chthon nach der Ursache des Babel-Syndroms und wie lange es anhalten würde, doch er bekam nie eine Antwort. Manchmal fragte er sich, ob der Unheimliche überhaupt etwas Wissenswertes wußte, und allmählich regte ihn die Atmosphäre von Trauer und Tragik auf, in die Chthon sich hüllte.

Digitalis Aura schien das alles weniger zu berühren. Er hockte in seinem Schwebesessel zwischen den Ohrenfragmenten des Theaterpferds und sang uralte Balladen, deren Sinn der Psychologe nicht verstand. Der „dicke“ Zopf, zu dem sein schwarzes Haar sorgfältig geflochten war, pendelte beständig über dem flatternden blutroten Schulterumhang. Sicher, Digitalis hatte alle Hände damit zu tun, den Gaul per Fernbedienung zu steuern und über dem Boden zu halten, aber er hätte nicht so zuversichtlich sein dürfen.

Nach zwei Stunden hatten sie etwa zwölf Kilometer zurückgelegt, und Domaschek rechnete sich aus, daß sie das HQ-Hanse noch vor dem Einbruch der Dunkelheit erreichen würden, als plötzlich farbige Lichtkaskaden über den Himmel tanzten.

Dumpfes, anhaltendes Grollen ertönte, dann fingen die auf den Straßen liegenden Gleiterwracks an zu klappern, zu quietschen und zu rasseln.

Aus entsetzt aufgerissenen Augen sah Domaschek, daß sie sich bewegten. In der Hauswand, an der das Pferd gerade entlangschwebte, bildete sich knirschend ein Riß. Irgendwo zersprangen Glassitfenster. Das Klappern der Wracks wurde lauter. Auf der

gegenüberliegenden Straßenseite stürzte wie in Zeitlupe eine Hausfassade in sich zusammen.

„Kannst du nicht hochziehen!“ schrie Lassel dem Siganesen zu. „Das ist ein Beben! Wenn die Häuser einstürzen, werden wir von den Trümmern begraben!“

Digitalis arbeitete hektisch an seiner Fernbedienung.

„Es geht nicht“, erklärte er. „Das ist schließlich kein Flugglei...“

Erschrocken brach er ab, als das Pferd sich vorn aufrichtete und an Höhe gewann.

Lassel Domaschek schlängelte wieder die Arme um den Hals des Pferdes und versuchte, nicht nach unten zu blicken. Dennoch tat er es unter einem inneren Zwang - und was er dabei sah, verstärkte sein Entsetzen noch.

Zahlreiche Menschen waren von dem Erdbeben aufgeschreckt worden und verließen soeben ihre Häuser. Aber sie hatten kaum die ersten Schritte im Freien getan, als sie sich vom Boden lösten und mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten in die Luft stiegen. Gelähmende Schreie erscholl. Immer mehr Menschen schwebten mit ausgebreiteten Armen und Beinen nach oben. Zu ihnen gesellten sich die Trümmer eingestürzter Fassaden, die vom Boden abgeprallt waren und infolge ihrer größeren Geschwindigkeit die Menschen einholten und überholten.

Domaschek kreischte auf, als ein zentnerschweres Trümmerstück raketengleich auf das Pferd zuraste.

Aura beugte sich aus seinem Sessel, zielte mit dem kastenförmigen Gerät auf das Trümmerstück und berührte einen Sensorpunkt. Der Trümmerbrocken geriet in schnelle Rotation, setzte seinen Aufstieg aber unbeirrt fort. Erst wenige Meter unter dem Pferd zerplatzte er in Tausende von Splittern.

Ein Bombardement hagelkorngroßer Splitter prasselte gegen den Bauch und die Beine des Pferdes. Lassel spürte einige harte Schläge an den Unterarmen und Oberschenkeln. Ein anderer Splitter zerfetzte sein rechtes Ohr.

Unter Tränen sah er, wie Digitalis, der sich zu weit aus seinem Sessel gebeugt hatte, schräg vom Pferd wegtrieb. Er streckte die Hand aus und fing den Däumling gerade noch ein, bevor er außer Reichweite geriet.

„Nicht so fest!“ zeterte der Siganese. „Du zerquetscht mich ja, du Ertruser!“

„Ich wollte, ich wäre ein Ertruser“, gab Lassel zurück. „Dann wäre ich nicht auf einen Ritt auf diesem Pegasus angewiesen gewesen.“

Er klatschte Aura auf seinen Sessel zurück.

„Unternimm endlich etwas!“ forderte er ihn auf. „Wir treiben sonst noch in den Weltraum hinaus.“

Digitalis Aura atmete keuchend, dann zupfte er an seinem Schulterumhang und blickte zurück.

„Was soll ich denn unternehmen?“ schrie er zornig. „Mein Mustang ist schließlich keine Rakete. Warte nur, bis die Schwerkraft zurückkehrt! Dann wirst du dir wünschen, wir wären in den Weltraum getrieben.“

Lassel Domaschek zog unwillkürlich den Kopf ein, als er sich vorstellte, wie das Pferd gleich einem Stein in die Tiefe stürzte und auf dem Erdboden zerschellte.

Er verwünschte sich für die fixe Idee, Chthon zum Hauptquartier der Hanse bringen zu wollen. Wäre er bloß im Kommunikationszentrum geblieben, dann könnte er jetzt in einem Ruheraum liegen und den versäumten Schlaf der letzten Nacht nachholen! Wie konnte er nur so vermasselt sein zu glauben, die Menschheit vor Unheil bewahren zu können! Sie würden seine Opferbereitschaft nicht einmal zur Kenntnis nehmen. Wenn man ihn mit zerschmetterten Gliedern neben den Überresten eines Bühnenrosses fand, würde man ihn als Verrückten bezeichnen.

Als namenlosen Verrückten, denn er besaß ja nicht einmal mehr seine ID-Karte...

\*

Für eine Weile hörte und sah Lassel nichts mehr. Die Todesfurcht hielt alle seine Sinne gefangen. Er kämpfte nicht dagegen an. Der Gedanke an den Tod trat allmählich von selbst in den Hintergrund, wurde abgelöst von dem Gedanken an das Leben.

Er drehte sich in den Hüften und wandte den Kopf, bis er Chthon ins Gesicht sehen konnte. Er war sich der schattenhaften Existenz dieses Wesens bewußt, aber er empfand diese Tatsache nicht länger als etwas Ungeheuerliches, sondern als Selbstverständlichkeit.

„Kannst du uns irgendwie helfen?“ fragte er.

„Nein“, antwortete Chthon.

Lassel wandte das Gesicht wieder nach vorn. Seine Augen suchten den Himmel ab. Er hatte das Gefühl, als ob sich etwas Entscheidendes verändert hatte, etwas, das er bisher nur unbewußt wahrnahm und das ihn beunruhigte.

Die Luft war kälter geworden. Doch das war es nicht.

Lassels Blick blieb an dem blutroten Sonnenball hängen.

Blutrot? War es das?

Nein, die Sonne hatte sich nur verfärbt, weil sie bis fast zum Horizont abgesunken war und ihre das Auge treffenden Strahlen deshalb einen besonders langen Weg durch die Atmosphäre zurückgelegt hatten, wobei durch Streuung vorwiegend die blauen Strahlen ausgefiltert worden waren.

Aber wir haben erst frühen Nachmittag!

Lassel Domaschek gab einen halberstickten Schrei von sich.

„Was hast du?“ erkundigte sich Digitalis.

„Die Sonne!“ stieß Domaschek hervor. „Sieh dir die Sonne an!“

„Hm!“ machte der Siganese. „Ich sehe sie, aber ich kann nichts Ungewöhnliches an ihr entdecken.“

Natürlich nicht! Sie ist fremd für ihn. Er befindet sich noch nicht lange auf Terra. Auch unser Tag- und Nachtrhythmus ist fremd für ihn.

„Sie dürfte noch nicht so tief stehen“, erklärte er. „Die Eigenrotation der Erde muß sich beschleunigt haben.“

Plötzlich stutzte er.

„Aber dann müßte die Sonne dennoch im Westen untergehen. Also liegt es nicht an der Erdrotation. Entweder hat die Sonne sich nach Süden von der Erde entfernt oder...“

„Oder was?“ fragte Digitalis verständnislos.

„Oder die Erde ist aus ihrer Bahn um die Sonne ausgebrochen“, flüsterte Lassel entsetzt. „Oh, mein Gott! Jetzt begreife ich auch, warum es so kalt geworden ist. Die Erde entfernt sich von der Sonne.“

„Es sieht tatsächlich so aus“, sagte Digitalis unbeteiligt. „Ihr Terraner werdet etwas dagegen tun müssen.“

„Aber was?“ erregte sich Domaschek. Er atmete schwer.

Natürlich war die hochentwickelte Technik des Hanse-Zeitalters in der Lage, eine Abweichung von der Erde um ihre Sonnenbahn zu korrigieren. Mächtige Antigravprojektoren und Traktorstrahler im erdnahen Raum! Ja, damit war es möglich.

Aber es gab keine Antigravprojektoren und Traktorstrahler im erdnahen Raum, und es gab niemanden, der ihren Start veranlassen und sie an die richtigen Positionen dirigieren konnte. Das Babel-Syndrom mußte solche Vorhaben schon im Ansatz scheitern lassen. Ganz davon abgesehen, daß auch die Computer, die für die Steuerung der dafür notwendigen Arbeiten notwendig waren, irregulär funktionierten.

„Oh!“ machte Digitalis Aura.

Er hatte ebenfalls begriffen.

„Es ist dringender denn je, daß ihr mich zum Hauptquartier der Hanse bringt“, erklärte Chthon.

Als Lassel begriff, wie absurd diese Forderung angesichts ihrer ausweglosen Lage war, begann er irre zu lachen.

Er hörte erst damit auf, als er spürte, daß sie fielen. Erneut klammerte er sich am Pferdehals fest. Das heißt, er versuchte es, aber seine vor Kälte halberstarren Hände versagten ihm den Dienst. Er fühlte sie kaum noch.

In wahnsinniger Angst starnte er nach unten. Das gigantische Häusermeer Terranias begann sich vor seinen Augen zu drehen, schneller und immer schneller. Die Luft pfiff und zerrte an ihm, fuhr unter sein Jackett und blähte es auf. Glasdiamanten rieselten auf den Rücken des Pferdes.

Menschliche Leiber und Gegenstände gerieten in Domascheks Blickfeld. Gellende Schreie ertönten. Ein runder Wohnturm wuchs rasend schnell zu bedrohlicher Größe heran. Goldbedampfte Glassitfronten glitzerten. Der Schrei eines Menschen brach ab, als er mit dumpfem Klatschen gegen eine Glassitscheibe prallte und danach an ihr hinabrutschte.

Das Bühnenpferd verfehlte denselben Wohnturm nur um wenige Meter und drehte sich dabei träge nach links. Lassel verlor den Halt. Vergeblich versuchte er, seine Beine wieder um den Pferdeleib zu schlingen. Er rutschte nach hinten. Durch die Gewichtsverlagerung ging das Vorderteil des Pferdes noch höher.

Lassel glitt durch die Schattengestalt Chthons hindurch, ruderte hilflos mit Armen und Beinen und riß den Mund zu einem letzten Schrei auf.

Da kam der Aufprall.

Hundert Peitschen klatschten auf Lassels Rücken. Nasses Grün wedelte über sein Gesicht. Dann war er wieder frei - und im nächsten Moment erfolgte der nächste Aufprall.

Lassel biß sich dabei auf die Zunge. Etwas schlug über seinem Kopf zusammen. In seinen Ohren rauschte es. Er schnappte nach Luft, schluckte Wasser, wollte schreien und bekam keinen Ton mehr heraus. Seine Augen quollen heraus, dann verdunkelte sich sein Bewußtsein ...

8.

Mit dem Wasser, das sie aus ihm preßten, kam der Ärger in Lassel Domaschek hoch.

Warum ließen sie ihn nicht in Ruhe? Er war doch tot. Zumindest war er gestorben. Reichte das nicht? Jeder Mensch mußte einmal sterben. Er hatte es schließlich hinter sich gebracht. Es war gar nicht einmal so schlimm gewesen, wie er sich das Sterben vorgestellt hatte.

Konnten sie es nicht dabei bewenden lassen! Hatte er nicht das Recht wie jeder gewöhnliche Mensch, nur einmal zu sterben? Mußten sie ihn ins Leben zurückholen und dadurch zwingen, später noch einmal zu sterben?

Er hörte jemanden sprechen, aber er verstand kein Wort. Verbissen hielt er die Augen geschlossen.

Lassel Domaschek spürte, wie er auf den Rücken gelegt wurde. Er ließ alles mit sich geschehen. Vielleicht vergaß er dann, daß er noch lebte. Etwas zischte in der Nähe seines rechten Ohres.

Macht doch, was ihr wollt! dachte Lassel.

Im nächsten Moment rülpste er laut.

Jemand lachte.

Ärgerlich schlug Lassel die Augen auf.

„Warum habt ihr mich nicht in Ruhe gelassen!“ sagte er. „Es war so schön, alles vergessen zu haben.“

Als ihm niemand antwortete, setzte er sich auf und sah sich um.

Er befand sich auf einem Rasen. Ganz in der Nähe glitzerte die Wasserfläche eines Sees. Eine nasse Schleifspur führte von seinem Ufer zu ihm.

Er sah nach der anderen Seite.

Dort stand ein etwa vierzehnjähriges Mädchen und lächelte schüchtern. Sein Haar war so klatschnaß wie der Overall, den sie trug. Sie mußten ihn aus dem Wasser gezogen haben.

Neben ihr stand ein Uniformierter des Ordnungsdiensts, eine Injektionspistole in der locker herabhängenden rechten Hand. Er nickte Lassel ernst zu, dann entfernte er sich. Bestimmt gab es für ihn und seine Injektionspistole noch mehr zu tun.

„Danke!“ sagte Lassel widerwillig zu seiner Retterin. „Du solltest dir trockene Sachen anziehen, sonst erkältest du dich!“

Sie blickte ihn verständnislos an, und der Psychologe erinnerte sich wieder an das Babbel-Syndrom.

Digitalis!

Ob er den Absturz überlebt hatte? Möglich war es. Für ein siganesisches Fliegengewicht würden schon ein paar Grashalme genügen, um einen Sturz aus beliebiger Höhe zu dämpfen. Wenn er allerdings auf eine Steinplatte geprallt war ...

Er schüttelte diese Vorstellung ab, als er hörte, wie seine Zähne klappernd gegeneinander schlügen.

Zuerst brauchte er trockene Kleidung, sonst würde er schon sehr bald zum zweitenmal sterben. Aber das Mädchen auch.

Erleichtert sah er, wie aus dem nächsten Wohnturm jemand mit einer Wolldecke lief. Doch dann merkte er, daß sie nicht für das Mädchen oder ihn bestimmt war. Sie wurde über einen zerschmetterten Körper gelegt, der auf einem Plattenweg lag. Lassel Domaschek preßte die Lippen zusammen.

Viele tausend Menschen mußten während der letzten Minuten umgekommen sein.

Das Mädchen lächelte zaghaft, sagte etwas, das Lassel nicht verstand, und deutete zuerst auf sich, dann auf ihn und dann auf den Wohnturm. Er begriff.

Sie führte ihn ins Haus und danach eine gewendelte Nottreppe etwa zwanzig Stockwerke hinauf. Lassels Herz hämmerte gegen seine Rippen, und er rang verzweifelt nach Atem, als sie den Treppenschacht verließen.

Wie mochte es erst den Bewohnern im hundertsten Stock gehen?

Das Mädchen führte ihn in eine Wohnung. Eine Frau, die ihre Mutter sein konnte, ließ sie ein und führte sie ins Wohnzimmer. Auf dem Wege dorthin nahm er durch die geschlossene Tür der Toilette den durchdringenden Gestank von Exkrementen wahr.

Im Wohnzimmer saßen eine ältere Frau und ein älterer Mann. Eltern oder Schwiegereltern der jüngeren Frau! konstatierte Domaschek. In ihren Augen stand Verzweiflung geschrieben. Vor ihnen stand ein leerer Teller auf der Tischplatte. Wahrscheinlich hatten sich Brotkrumen darauf befunden. Der Mann führte immer wieder einen Finger in den Mund und tastete damit auf dem Teller herum.

Als er Domaschek sah, sagte er weinerlich etwas, das sich wie „Agnrn Fluod gung“ anhörte.

Lassel Domaschek zuckte die Schultern.

Die jüngere Frau hatte das Zimmer verlassen. Als sie zurückkehrte, brachte sie frische Unterwäsche, Socken, ein T-Shirt und einen Overall. Sie gab es ihm und schickte ihn in die Küche.

Als Lassel zurückkehrte, hatte auch seine Retterin trockene Sachen angezogen. Er hätte den Leuten gern geholfen oder ihnen wenigstens einige tröstende Worte gesagt. Doch er wußte, daß sie kein Wort verstehen würden, und er sah keine Möglichkeit, ihnen zu helfen.

Im Gegenteil, er mußte sie sofort wieder verlassen und sich darum kümmern, was aus Digitalis geworden war. Er küßte seine Retterin auf die Stirn, winkte allen zu und wollte gehen.

Die jüngere Frau lächelte und deutete auf seine Füße. Erst da sah er, daß er in Socken herumstand. Er eilte in die Küche und hob seine Schuhe auf. Kopfschüttelnd ließ er sie fallen. Sie hatten sich voll Wasser gesogen und lösten sich teilweise auf.

Das Mädchen kam ihm nach und stellte ein paar grüne Wadenstiefel aus Syntho-Wildleder neben ihn. Er schlüpfte hinein. Sie waren ihm mindestens zwei Nummern zu groß, aber besser das, als in Socken herumlaufen, dachte er.

Er deutete auf die Schuhe und fragte:

„Vater - wo?“

Sie blickte ihm angestrengt auf die Lippen, dann erhelltete sich ihr Gesicht. Hastig lief sie um den Küchentisch herum, bückte sich zwischendurch mehrmals und zischte, indem sie die Luft durch ihre Zähne preßte.

Lassel glaubte zu verstehen.

Ihr Vater lief mit einer Injektionspistole herum, um Verletzte zu versorgen. Wahrscheinlich war er der Ordnungsdienstler, der ihm die Injektion gegeben hatte.

Er schüttelte die Hand des Mädchens, dann verließ er die Wohnung und machte sich an den Abstieg. Als er unten ankam, spürte er bereits Blasen an den Fersen.

Und wenige Meter vor ihm stand Chthon und sah ihn auffordernd an.

\*

Lassel Domaschek schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, zuerst muß ich wissen, was aus Digitalis geworden ist“, erklärte er.

„Das ist unwichtig“, sagte Chthon. „Du mußt mich zu Reginald Bull bringen!“

Lassel starnte den Unheimlichen zornig an, dann lachte er spöttisch.

„Versuch doch, mich aufzuhalten, du Schatten von Ichweißnichtwem!“

Er ging geradewegs auf ihn zu, doch dann brachte er es nicht fertig, absichtlich durch ihn hindurchzugehen. Er wich aus und strebte dem Ufer des Sees zu. Die Blasen an seinen Füßen schmerzten bei jedem Schritt, doch er biß die Zähne zusammen.

Als erstes fand er das Bühnenroß - oder vielmehr das, was von ihm übriggeblieben war. Es war genau auf eine große bronzenen Sonnenuhr gestürzt. Deren schräg nach oben gerichteter Stab hatte es aufgespießt und seinen Plastikbauch aufgeschlitzt. Die mechanischen Innereien lagen rings um die Sonnenuhr verstreut. Lassel musterte sie gingschätzig. So primitiv hatte er sich das Luftpissenaggregat nicht vorgestellt.

Er suchte mit den Augen die Absturzstelle ab. Sie bestand außerhalb des Betonsockels, auf dem die Sonnenuhr verankert war, aus kurzwüchsrigem Rasen, der nur zweimal im Jahr gemäht werden mußte. Dennoch hätte ein Siganese zwischen den dicht an dicht stehenden Halmen verschwinden können.

Als er Digitalis auf diese Weise nicht fand, kniete er nieder und strich mit den Fingern durch das Gras, während er um die Sonnenuhr herumrutschte.

„Bleib stehen!“ fuhr er Chthon an, als er sah, daß er ihm gefolgt war. „Du zertrittst...“ Er schüttelte den Kopf. „Oh, wie dumm von mir!“

Er suchte weiter, obwohl ihm schon bald Knie und Rücken schmerzten. Als er die gesamte Umgebung der Sonnenuhr gründlich abgesucht hatte, ohne den Siganesen zu finden, erhob er sich ächzend.

Plötzlich wurde ihm schwarz vor Augen. Er hatte das Gefühl, als drehte sich alles um ihn.

Lassel taumelte auf die Sonnenuhr zu und hielt sich an der fast leeren Hülle des Bühnenpferdes fest, die schlaff an ihr hing. Mit häßlichem Laut zerriß das mürbe Plastikmaterial. Lassel fiel vornüber und klammerte sich an der bronzenen Weltachse fest.

Dabei fiel sein Blick auf den See und auf einen Schwarm Lachmöwen, die kreischend dicht über der Wasseroberfläche kreisten und immer wieder einzeln oder zu zweit auf etwas herabstießen, was er wegen der Entfernung nicht erkennen konnte. Er wunderte sich nur darüber, daß die Möwen dabei so viele Federn verloren. Ein ganzer Teppich von ihnen trieb bereits auf dem Wasser.

Neugierig ging er zum Ufer.

Er mußte eine ganze Weile angestrengt hinsehen, bis er zwischen den treibenden Federn einige Seerosenblätter erkannte. Auf einem Blatt hüpfte ein kleines Tier herum, vielleicht eine Spitzmaus. Sie schien das Ziel der Möwenangriffe zu sein. Doch warum ließen die Tiere dabei soviel Federn?

„Was für ein Aufwand wegen einer Maus!“ sagte er verächtlich.

„Es ist Digitalis Aura“, sagte Chthon neben ihm.

Lassel lachte, dann stutzte er und sah hoch angestrengter hin.

Tatsächlich, das war keine Spitzmaus, sondern der Siganese, der auf dem Seerosenblatt herumhüpfte und dabei den rechten Arm schwang, als führte er ein Schwert.

„Ich werd' verrückt!“ sagte Lassel.

Ihm wurde klar, daß er dem Siganesen helfen mußte. Zwar schien er die Angriffe der Möwen im letzten Augenblick immer wieder mit seinem Rotationsprojektor zu stoppen, doch irgendwann würden ihn seine Kräfte verlassen und er würde sein Leben im Magen einer Lachmöwe beschließen.

Lassel Domaschek sah sich nach anderen Menschen um. Jemand würde sich schon finden, der schwimmen konnte und Digitalis herausholte. Doch die Umgebung des Wohnturms war verlassen. Nur hier und da waren Decken über zerschmetterten Körpern ausgebreitet.

Lassels Blick blieb schließlich an einem Steg haften, an dem vier kleine Ruderboote festgemacht waren. Er schluckte, als er daran dachte, wie leicht so eine Nußschale umschlug. Wenn er ins Wasser fiel, würde ihm niemand helfen können. Dann müßte er zum zweitenmal an diesem Tag des Unheils ertrinken.

Dennoch eilte er auf den Bootssteg zu.

„Du bist ein Idiot, Lassel!“ murmelte er dabei vor sich hin. „Immer stürzt du dich für andre Leute in Schwierigkeiten. Aber diesmal ist es das letzte Mal. Danach suche ich mir einen sicheren Platz.“

Doch noch während er das sagte wurde ihm bewußt, daß es auf der Erde keinen sicheren Platz mehr gab.

So vorsichtig wie möglich stieg er in eines der Boote und schloß die Augen, als es wie wild schaukelte. Schließlich gelang es ihm, sich auf eine der beiden Querbretter zu setzen. Er ergriff die Holme der beiden Riemen, tauchte die Blätter mehr schlecht als recht ins Wasser und wollte anfangen zu rudern. Da fiel sein Blick auf das Bugtau, das um einen Pfosten des Bootsstegs geschlungen war.

In Gedanken sagte er ein paar Verwünschungen auf, dann rutschte er von der Bank und kroch auf Händen und Knien zum Bug, zog sich hoch und löste das Tau. Vorsichtig kroch er wieder zurück, setzte sich zurecht und ruderte los.

Er kam einigermaßen gut voran, nur wollte das Boot den Kurs absolut nicht halten. Immer wieder glitt es in die falsche Richtung. Digitalis Aura hopste noch immer wie verrückt auf dem Seerosenblatt herum und verteidigte sich mit seinem „Schwert des Lichts“. Er hatte inzwischen das Boot bemerkt und winkte mit seinem roten Schulterumhang.

„Halte durch!“ flüsterte Lassel.

Schließlich schaffte er es. Das Boot pflügte genau auf das Seerosenblatt des Siganesen zu. Die Lachmöwen ließen von ihrem Opfer ab und segelten schreiend am Boot vorbei und über das Boot hinweg. Offenbar waren sie es gewohnt, von Bootsfahrern gefüttert zu werden. Als Lassel ihre Erwartungen enttäuschte, revanchierten sie sich auf höchst unfeine Art.

Fast zu spät erkannte der Psychologe, daß das Boot den Siganesen unter den Kiel nehmen mußte, wenn er nicht abbremste oder den Kurs änderte. Er versuchte zu bremsen, doch das Boot drehte nur nach Backbord ab. Wenn es sich weiterdrehte, würde es Digitalis unters Heck nehmen.

Im letzten Moment kam Lassel Domaschek auf die richtige Idee. Er riß einen Riemen aus der Dolle und streckte ihn dem Siganesen entgegen.

Mit einem Satz, den er ihm nicht zugetraut hätte, sprang Digitalis Aura auf das Ruderblatt. Aber da es naß und glatt war, rutschte er ab, fand nirgends einen Halt und fiel ins Wasser.

Lassel hielt den Atem an, als der Siganese versank. Aber kurz darauf tauchte er wieder auf, schwamm zum Ruderblatt und zog sich an dessen Kante Hand über Hand hinauf.

Behutsam zog Lassel den Riemen ein.

Digitalis ließ sich auf die zweite Bank fallen und kippte erschöpft um.

Lassel nahm ihn auf und steckte ihn in die Brusttasche seines Overalls, dann machte er sich auf den Rückweg.

Als er am Bootssteg anlegte, hatte der Siganese sich durch seine Körperwärme etwas erholt. Er steckte den Kopf aus der Tasche und sah sich um.

„Danke, Lassel!“ sagte er mit etwas blubberndem Stimmverstärker, dann musterte er einen weißen Klecks in seiner Nähe und verzog angewidert das Gesicht. „Was ist denn das?“

„Amsel, Drossel und die ganze Vogelschar“, antwortete Lassel Domaschek.

## 9.

„Was tun wir jetzt?“ erkundigte sich Digitalis Aura, als sie zum fünften Mal vergeblich versucht hatten, ans Hauptquartier der Hanse heranzukommen.

Bisher waren sie jedes Mal auf Straßensperren gestoßen: Kampfroboter, die quer über die Straße eine Kette bildeten und ihre Paratronschutzschirme aktiviert hatten. Zahlreiche Menschen, die ins HQ-Hanse wollten, hatten sich vor ihnen angesammelt. Sie redeten durcheinander, verstanden einander nicht und waren frustriert.

Die Roboter reagierten auf keine Frage. Es war nicht klar, ob sie die Straßensperren auf Befehl der Verantwortlichen der Hanse errichtet hatten oder aus Antrieb ihrer verwirrten Kommandopositronik.

Inzwischen war die Luft noch stärker abgekühlt. Es schneite.

Durch die Schneewolken hindurch war die Sonne nur als matter Lichtfleck zu sehen. Sie stand wieder höher über dem Horizont, aber bevor die Wolken aufgezogen waren, hatte Lassel Domaschek erkannt, daß der Durchmesser der Sonnenscheibe noch mehr geschrumpft war. Die Erde entfernte sich demnach weiterhin vom Zentralgestirn des Sol-systems.

„Warum gehst du den Rest der Strecke nicht allein?“ wandte sich der Psychologe an Chthon. „Es sind nicht mehr als tausend Meter bis zum nächsten Tor.“

„Allein käme ich nicht weit“, antwortete der Unheimliche. „Ich bin immer noch auf dich als meinen Bezugspunkt angewiesen.“

„Aber du kämst durch die Paratronschirme hindurch?“ erkundigte sich Digitalis ehrfürchtig.

„Selbstverständlich“, erklärte Chthon.

„Mann!“ entfuhr es dem Siganesen. „Aber wenn ich mein Schwert des Lichts noch besäße ...! Leider ist es in den Ozean gefallen, weil Lassel mir das Paddel so ungeschickt hingehielt. Ich habe zwar danach getaucht, es aber nicht wiedergefunden.“

„Unter dem HQ-Hanse befindet sich ein großer Pneumotrain-Terminal“, sagte Lassel nachdenklich, ohne auf die Anschuldigung des Siganesen einzugehen. „Von dort aus kann man das HQ ebenfalls betreten beziehungsweise verlassen. Vielleicht gibt es dort keine Sperren.“

„Führe mich hin!“ befahl Chthon.

„Immer mit der Ruhe!“ erwiderte Lassel fröstelnd. Eine Tasse heißer Kaffee und ein Stück Erdbeertorte mit Sahne wäre jetzt das Richtige! Ein Stück? Was? Zehn Stücke! „Wir kommen dort nur von einer anderen Station aus hin, und ich glaube nicht, daß in Terrania noch ein einziger Pneumotrain verkehrt.“

„Dann werden wir eben zu Fuß gehen“, erklärte Chthon.

Lassel beschloß, darüber vorläufig nicht nachzudenken.

„Ich muß überlegen“, sagte er. „Irgendwo in dieser Richtung muß die nächste Station liegen.“ Er deutete nach Südosten. Kleinlaut fügte er hinzu: „Etwa fünf Kilometer entfernt.“

„Das spielt keine Rolle“, entgegnete der Unheimliche.

„Du hast gut reden“, maulte Lassel, während er sich mit wunden Füßen in Bewegung setzte. „Ein Schatten kann sich die Füße nicht wundscheuern und wird auch nicht müde.“

Warum kann ich mich nicht einfach weigern weiterzugehen? überlegte er, während er in die nächste Seitenstraße humpelte. Wie wollte ein Schatten mich zwingen, ihm zu gehorchen? Ich bin einfach zu gutmütig. Daran gehe ich mal noch zugrunde.

Aber er schleppste sich weiter.

Der Schnee vermischte sich mit Regen, dann wurde er zu einem handfesten Hagelschauer. Windböen heulten durch die Straßen und schoben Wehen aus Schneematsch und Hagelkörnern zusammen. Die Gleiterwracks waren von einem weißen Laken bedeckt.

„Ein Leichtentuch!“ murmelte Lassel Domaschek, und seine Augen füllten sich mit Tränen. „Ich wußte ja, daß die Erde sich mit einem Leichtentuch bedeckt.“

Die Windböen verebbten. Allmählich ließ der Hagelschauer nach.

Lassel wischte sich die Nässe mit dem Ärmel aus dem Gesicht und blieb stehen, um sich ein wenig auszuruhen.

Er stutzte, als er leisen Gesang zu hören glaubte. Auf alles gefaßt sah er sich um und entdeckte hinter der zerbrochenen Glasscheibe eines Fensters flackerndes Licht. Von dort kam auch der Gesang.

„Feuer!“ rief Digitalis, der aus der Geborgenheit der Brusttasche heraus seinem Blick gefolgt war. „Terrania brennt nieder!“

„Quatsch!“ widersprach Lassel gerührt. „Das sind brennende Kerzen, und die Melodie ist die eines Weihnachtslieds. Der Text... Nun ja, das war nicht anders zu erwarten. Aber daß Menschen in diesem Chaos Kerzen anzünden und Weihnachtslieder singen! Nein, so etwas!“ Er schnäuzte sich trumpetend.

„Ist denn schon Weihnachten?“ wollte der Siganese wissen.

„Nein“, antwortete Lassel. „Aber das ist doch egal. Weihnachtslieder werden auch in der Vorweihnachtszeit gesungen.“

Er schlurfte und humpelte weiter.

Allmählich klarte der Himmel auf. Er nahm eine tiefblaue Färbung an und schien sich höher zu wölben als sonst. Die Sonne hatte ihre Position kaum verändert. Doch sie war nur noch halb so groß wie normal.

„Es wird noch kälter werden“, sagte Lassel betrübt und ließ seinen Blick über den Himmel wandern.

Seine Augen leuchteten auf, als er fast genau über dem Zentrum Terranias die bleiche, von einem schimmernden Halo umgebene Dreiviertelscheibe des Erdmonds entdeckte.

„Wenigstens Luna bleibt uns“, stellte er mit neu aufkeimender Hoffnung fest. „Die Erde wird ihren Weg ins Ungewisse nicht allein gehen müssen.“

Er sagte es nicht nur aus Sentimentalität, sondern auch deshalb, weil er an NATHAN dachte. Wenn die lunare Inpotronik in Erdnähe blieb, würde sie den Menschen der Erde wirksam helfen können, die Folgen des Chaos zu überwinden.

Falls das Chaos jemals endete ...

\*

Verlassen bot sich die Pneumotrain-Station den Blicken der einsamen Wanderer dar, aber wenigstens funktionierte die Beleuchtung noch.

Lassel Domaschek musterte die an der Decke klebende Kanzel der Stationsaufsicht, dann starnte er furchtsam auf die von schweren Plastonschürzen verschlossenen Tunnelmündungen.

„Die Kontrollen oben sind auch für Menschen ausgelegt“, erklärte er. „Wenn dort noch etwas funktioniert, kann ich vielleicht herausfinden, wie sich die Tunnels öffnen lassen. Aber was machen wir, wenn wir mitten auf einer Strecke sind und ein Train kommt? Ich weiß nicht, ob es Ausweichnischen gibt.“

„Ich habe eine wichtige Nachricht für Reginald Bull und die anderen Hanse-Sprecher“, sagte Chthon. „Wenn ich sie rechtzeitig überbringe, kann das schlimmste Unheil vielleicht noch von der Erde abgewendet werden.“

„Mit anderen Worten, der Zweck heiligt das Risiko“, sagte Lassel bitter. „Konntest du nicht einem Helden als erstem begegnen anstatt mir?“

„Ein Held wäre längst gescheitert“, erwiderte der Unheimliche.

Lassel dachte darüber nach, als er die schmale Notleiter zur Kanzel erklimm. Oben zeigten Reihen glühender Leuchtfelder die Betriebsbereitschaft der vollpositronischen Anlage an. Der Psychologe hütete sich, auch nur einen Sensorpunkt davon zu berühren. Er probierte statt dessen die für Notfälle vorgesehenen elektrischen Manuellschaltungen durch.

Nach etwa zehn Minuten hob sich eine der Plastonschürzen.

Domaschek rührte nichts weiter an, sondern kehrte zu Chthon zurück. Bekommen humpelte er ihm voraus und in den in Richtung HQ-Hanse verlaufenden Tunnel hinein. Die Beleuchtung war deaktiviert. Nach kurzer Zeit war es so dunkel, daß Lassel sich mit der Roboterhand an der rechten Wand entlangtastete. Inzwischen hatte er sich an sie gewöhnt. Ihre Senso-Rezeptoren funktionierten genauso wie die von SERUN-Handschuhen. Im Dunkel spürte er nicht den geringsten Unterschied zu seiner organischen Hand.

Als er nach etwa hundert Metern eine Nische ertastete, atmete er auf. Wenigstens hatten sie eine gewisse Aussicht, sich in Sicherheit zu bringen, falls wider Erwarten ein Zug nahte. Außerhalb einer Nische wären sie zerquetscht worden, denn zwischen Train und Wandung war nur ein Hauch Zwischenraum.

Etwa sechzig Meter weiter spürte Lassel einen Lufthauch von vorn.

„Ein Zug!“ schrie er und rannte los.

Er wußte, daß die Zeit knapp wer--den würde, wenn der Train mit voller Geschwindigkeit fuhr. Deshalb bot er seine letzten Kraftreserven auf. Der Lufthauch wurde zum Wind, der Wind zum heulenden Sturm, der sich dem verzweifelten Mann entgegenstemmte. Die Roboterhand klirrte gegen die Tunnelwandung. Irgendwann verlor Lassel einen Schuh, ohne es zu bemerken.

Vor ihm tauchte ein grellbeleuchtetes stählernes Ungeheuer auf, von einem Hochdruckzylinder vorangepeitscht, dessen „winzige Spuren vor ihm einen Sturm erzeugten.“

Die Roboterhand glitt ins Leere.

Mit einem Schrei warf sich Lassel nach rechts. Etwas schloß sich hinter ihm und schirmte ihn von einer Luftwalze ab, die unter vielen tausend Atmosphären Druck stand.

Als die Panzerwand sich wieder öffnete, wankte Lassel mit weichen Knien hinaus.

„Chthon?“

Die Antwort kam aus etwa zehn Metern Entfernung.

„Alles klar, Lassel! Von hier aus gehe ich allein weiter. Ich brauche dich nicht mehr.“

Lassel Domaschek zitterte.

„Er hat eine Art Weltuntergang überstanden“, flüsterte er und lehnte sich an die Wand.  
„Und er ist dabei weitergegangen.“

„Er ist eben ein Überwesen“, antwortete Digitalis Aura aus der Brusttasche des Overalls.  
„Ich wette, daß wir noch viel von ihm hören werden.“

„Ich werde froh sein, wenn ich ihn niemals wiedersehe“, sagte der Psychologe. „Er hat sich nicht einmal bedankt. Ich brauche dich nicht mehr, hat er gesagt.“

Mit weichen Knien und nur einem Schuh humpelte er den Weg zurück. Er fühlte sich leer und ausgebrannt. Falls noch ein Zug kam, würde er gar nicht erst versuchen, die nächste Ausweichnische zu erreichen ...

10.

Geoffry Waringer beendete die achte Überprüfung des Transmitters. Erschöpft nickte er Reginald Bull zu.

Bull nickte zurück.

Es war sinnlos, sich mit Worten verständigen zu wollen. Doch er und Waringer hatten es geschafft, sich mit Gesten auch über komplizierte Dinge zu verständigen - vielleicht, weil sie sich schon so lange und so gut kannten.

Bulls Gesicht wurde hart und kantig, als er in den freien Raum zwischen den beiden Transmitterschenkeln sah. Er hatte keine andere Wahl, als sich persönlich ins Kontrollzentrum der lunaren Inpotronik zu begeben. Wenn er direkt mit ihr sprach, konnten keine anderen, verwirrten Positroniken etwas verfälschen.

Das einzige Risiko bestand in der Transmission. Zwar hatte Waringer alle Kunstgriffe angewandt und sowohl diesen Transmitter als auch den in NATHAN „auf Trab“ geschaltet, aber selbst ein hyperphysikalisches Genie wie er konnte nicht allen bisher, unbekannten Fremdeinwirkungen vorbeugen.

Bull klappte den Druckhelm seines SERUNS zu und aktivierte den Paratronschirm, dann stellte er sich entschlossen zwischen die Transmittersäulen und hob auffordernd den rechten Arm.

In der nächsten Sekunde verschwand das Universum - und im gleichen Moment tauchte es wieder auf. Mit dem einzigen Unterschied, daß Reginald Bull sich nicht mehr an der gleichen Stelle befand, sondern rund dreihunderttausend Kilometer weiter.

Aber was waren dreihunderttausend Kilometer gegen das Universum!

Bull sah an sich herab, dann verließ er den Transmitterkreis, schaltete den Paratronschirm ab und klappte den Druckhelm zurück. Verstohlen tastete er über sein Gesicht. Ebenso verstohlen atmete er auf.

Er schien der alte geblieben zu sein.

„NATHAN?“ fragte er, denn hier konnte er überall mit der Inpotronik Verbindung aufnehmen.

Ein an- und abschwellendes Summen ertönte.

Bull spürte ein flaues Gefühl im Magen.

„NATHAN, melde dich! Hier ist Bully!“

„Und hier bin ich“, tönte es zurück.

„Na, also!“ sagte Bull.

„Also, na!“

Bull glaubte zu fühlen, wie sich sein Haar sträubte.

„Rede keinen Quatsch, NATHAN! Dazu ist die Lage zu ernst.“

„Ernst? Ernst ist ein Eigenname, nicht wahr?“

„Willst du mich vergackeiern?“

„Das steht aber nicht im Verzeichnis. Wer spricht da Makulatur?“

„Du selbst!“ rief Bull wütend. „Die Menschheit braucht deine Hilfe, und du redest Unsinn.“

„Hilfe? Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott! Wer ist Gott?“

„Du bestimmt nicht. Was ist mit dir los? Weißt du, wer ich bin?“

„Der liebe kleine Bully mit dem roten Stoppelhaar. Sie tanzen.“

Unwillkürlich fuhr sich Bull durchs Haar.

„Sie tanzen“, wiederholte er, allmählich begreifend, daß NATHANS „geistiges“ Niveau auf das eines Kleinkinds abgesunken war. „Kannst du mir verraten, wer tanzt?“

„Die beiden, die schon immer tanzten. Ringelreihen! Ringele, gängele! Terra und Luna! Immer umeinander!“

„Puh!“ machte Bull.

„Wie die Puh-Bären“, sagte NATHAN.

„Du weißt also, daß Terra und Luna umeinander tanzen“, resümierte Bull.

„Ich kann es sehen.“

Bull atmete auf. NATHANS weitverzweigtes Sensorsystem schien demnach zu funktionieren, wenn die Inpotronik die Wahrnehmungen auch naiv verarbeitete. Aber vom HQ-Hanse aus war den ganzen Tag über nicht ein Bild von der Außenwelt zu sehen gewesen.

„Kannst du es mir auch zeigen?“

„Warum nicht? Komm in mein Spielzimmer!“

Reginald Bull verließ den Transmitterraum und ging in die eigentliche Zentrale NATHANS. Sie lag im rötlichen Schein der Notbeleuchtung. Aber nachdem Bull sie betreten hatte, flammten nacheinander mehrere Bildschirme auf.

Auf einem waren Erde und Mond maßstabgerecht verkleinert zu sehen, auf einem anderen ein Draufblick auf die Ebene des Solsystems mit den farbig markierten Planetenbahnen und den durch kleinere oder größere Kugeln dargestellten derzeitigen Positionen der Planeten und ihrer Monde.

Bull stutzte, dann deutete er auf die Positionen von Erde und Mond.

„Das stimmt aber nicht“, erklärte er.

„Sie tanzen“, sagte NATHAN. „Sie tanzen aus der Reihe.“

Bull erstarrte.

„Du meinst, die Positionsdarstellung entspricht der Realität?“ flüsterte er.

„Ja“, flüsterte NATHAN zurück. „Ich sage es bestimmt nicht weiter, Bully.“

„Braver Bursche!“ lobte Bull, während ihm kalte Schauer über den Rücken liefen. „Erde und Mond haben also ihre Kreisbahn um die Sonne verlassen. Wie soll das weitergehen?“

„Immer schneller“, antwortete NATHAN. „Immer schneller, immer weiter.“

„Mein Gott!“ flüsterte Bull entsetzt. „Aber warum? NATHAN, kannst du mir sagen, was die Ursache dafür ist?“

„Ursache?“

„Warum driften Terra und Luna in den interstellaren Raum?“

„Driften“, wiederholte die Inpotronik genußvoll. „Niedlich. Sie tanzen in das Schmetterlingsnetz. Es lockt sie.“

Bull raufte sich die Haare.

„Was für ein Schmetterlingsnetz?“

Ein leises Lachen ertönte.

„Das war nur ein Vergleich, du kleiner Strampel.“ Plötzlich schlug NATHANS Stimmung um. „Es ist ein Schlund, ein bösartiger Schlund!“ rief die Inpotronik angstvoll. „Terra und Luna werden hineinfallen.“

„Endlich redest du vernünftig“, stellte Bull fest. „Kannst du eine Verbindung mit den Außenstationen und der Heimatflotte herstellen?“

„Die Außenstationen sind befallen“, antwortete NATHAN. „Ich habe meine Brüder weggeschickt, bevor sie ... bevor sie ...“

„... auch von der Verwirrung befallen wurden?“ ergänzte Bull, der begriff, daß NATHAN mit „seinen Brüdern“ die Bordpositroniken aller Schiffe der Heimatflotte gemeint hat. „Sie sind alle weg?“

„Alle, die auf mich hörten“, sagte die Inpotronik. „Bully, kehre zurück! Fast wäre es mir gelungen, mich zu fangen, aber eine neue Wellenfront nähert sich. Irgend etwas Furchtbares. Kehr zurück, solange du es noch kannst!“

„Ja!“ sagte Bull. „Danke, NATHAN!“

Er klappte im Laufen den Druckhelm zu, schaltete den Paratronschutzschirm ein und stellte sich zwischen die Säulen des Transmitters. Dadurch aktivierte sich das von Waringer ferngeschaltete Programm automatisch.

Kaum war Reginald Bull in der Gegenstation rematerialisiert, katapultierte er sich förmlich aus dem Transmitterkreis.

Keine Sekunde zu früh.

Hinter ihm tobten lautlose Entladungen. Als sie aufhören, waren beide Transmittersäulen verschwunden.

Reginald Bull bemerkte es nicht, denn er drehte sich nicht um, sondern starnte aus sich weitenden Augen geradeaus.

„Das gibt es doch nicht!“ flüsterte er.

„Doch, so etwas ist möglich“, erwiderte Geoffry Waringer, der Bull erwartet hatte.

„Dreh dich um!“ sagte Bull.

Er hatte sich wieder gefaßt und sah dem seltsamen Mann, der sich langsam aus der stählernen Wand herausgeschält hatte, abwartend entgegen, während er seinen Paratronschirm deaktivierte.

Als er ihn zuerst gesehen hatte, war das Gesicht ihm bekannt vorgekommen. Für einen Moment hatte er sogar gedacht, es wäre das Perry Rhodans. Doch dann hatte es sich scheinbar erst richtig geformt, und Bull wußte, daß er dieses Gesicht zum erstenmal in seinem Leben sah.

Es war kantig und hart und so farblos wie das Haar, und es hätte das Gesicht eines Menschen sein können, wenn die schwarzen Augäpfel und die grellweißen Pupillen nicht gewesen wären - und wenn das Wesen nicht aus der Wand getreten wäre.

„Hm!“ machte Waringer.

Bull lächelte. Geoffry und er waren beide nicht leicht zu erschüttern.

„Hallo!“ rief er. „Das ist Geoffry Waringer - und ich bin Reginald Bull. Ich hoffe, du kannst mich verstehen.“

Der Fremde lächelte melancholisch.

„Wo ich bin, weicht das Babel-Syndrom. Mein Name ist Chthon. Ich bin gekommen, um dich, Reginald Bull, zu warnen. Das Babel-Syndrom wird bald enden, doch damit fängt alles erst an. Es ist Vishna, die hinter all dem steht.“

„Also doch!“ entfuhr es Bull. „Willkommen, Chthon! Woher kommst du?“ Er kniff die Augen zusammen. „Mir scheint, als wärst du nur halbstofflich.“

„Ich bin ein vierdimensionaler Schatten“, antwortete Chthon. „Meine Herkunft ist nicht leicht zu erklären. Es gibt Wichtigeres. Vishna will die Erde zu sich holen und die Menschen versklaven oder vernichten. Terra und Luna sind dabei, in den Grauen Korridor zu

stürzen. Dort wird das Babel-Syndrom enden, denn dann hat es seinen Zweck erfüllt, gezielte Maßnahmen gegen das Einfangen von Terra und Luna zu vereiteln.

„Was können wir dagegen tun?“ fragte Waringer.

„Dagegen nichts“, erklärte Chthon. „Der Prozeß des Sturzes in den Grauen Korridor läßt sich nicht mehr umkehren. Dazu ist er zu weit fortgeschritten. Ihr werdet eure Kunstsonnen einschalten und euch darauf vorbereiten müssen, die nächste der sieben Plagen zu überstehen, die euch erwarten. Das Babel-Syndrom war die erste und harmloseste Plage.“

Bull holte tief Luft und bemühte sich, sich nur auf das Wesentliche zu konzentrieren.

„Woraus wird die nächste Plage bestehen, Chthon?“ fragte er eindringlich.

„Alles zu seiner Zeit“, sagte der Unheimliche. „Ich werde versuchen, euch zu helfen, aber auch ich vermag Ursache und Wirkung nicht auszutauschen.“

Er wandte sich um und ging wieder in die Wand hinein.

„Teufel auch!“ stieß Bull hervor. „Ein vierdimensionaler Schatten! Erkläre mir später, was das ist, Geoff! Jetzt haben wir Wichtigeres zu tun. An die Arbeit!“

\*

Lassel Domaschek ließ das Gleitertaxi mitten im Crest-Park landen. Er wollte die restliche Strecke bis zum Kommunikationszentrum zu Fuß gehen.

Er sah dem lautlos davonschwebenden Fahrzeug nach, dann blickte er in den Himmel, in dem die Kunstsonne allmählich erlosch, weil die Nachtperiode für diesen Teil Terras anfing.

Die Zivilisation der Erde hatte sich erstaunlich schnell vom Babel-Syndrom und seinen unmittelbaren Folgen erholt. Innerhalb von drei Tagen waren die Straßen aufgeräumt, die von den Beben beschädigten Häuser repariert und die meisten Gleiter wieder fahrbereit gemacht worden. Nur die Toten waren nicht wieder lebendig geworden.

Und der Himmel hatte sich auf unheimliche Weise verändert.

Nicht nur, daß die Sterne verschwunden waren, an ihre Stelle war ein schmutziges Grau getreten, das von Streifen in allen Farben des Spektrums durchzogen wurde. Die unendliche Weite des Weltraums war auf bedrohliche Art eingeengt. Einziger tröstlicher Anblick war der des Erdmonds.

Die Menschen wußten, daß Terra und Luna mit Überlichtgeschwindigkeit durch den sogenannten Grauen Korridor rasten, nachdem die beiden Himmelskörper durch eine Art Metagrav-Vortex gestürzt waren. Sie wußten auch, daß diese Ereignisse von Vishna herbeigeführt worden waren und gesteuert wurden. Reginald Bull hatte zu ihnen darüber gesprochen, nachdem das Babel-Syndrom abgeklungen war.

Dennoch ging das Leben annähernd normal weiter. Gänzlich normal konnte es nicht weitergehen, denn es gab keine Verbindung mehr zu anderen Zivilisationen. Die wenigen Raumschiffe, die Terra noch zur Verfügung standen, hatten durch Experimentalflüge ermittelt, daß die Wandung des Grauen Korridors von innen nicht durchbrochen werden konnte. Es war auch nicht möglich, das Korridorende anzufliegen, um vielleicht dort aus diesem unheimlichen Mikrokosmos zu entkommen.

Lassel seufzte und setzte sich langsam in Bewegung.

Er fragte sich, woraus die sechs Plagen bestehen mochten, die der irdischen Menschheit nach Bulls Worten bevorstanden. Das wußte der Hanse-Sprecher selbst nicht. Offenbar hatte Chthon ihm darüber keine Informationen geben können oder wollen.

Aber Lassel brauchte nur an das Babel-Syndrom zurückzudenken, um Furcht zu empfinden.

Nachdem Chthon sich von ihm getrennt hatte, war er bis zum Ende des Babel-Syndroms ziellos umhergeirrt. Danach hatte er eine Medostation aufgesucht und seine

Füße behandeln lassen. Digitalis Aura war unterdessen allein nach Garnaru zurückgekehrt. Ein Versorgungsgleiter hatte ihn mitgenommen.

Das lag knapp drei Tage zurück. Inzwischen schrieb man den 26. Dezember. Das Weihnachtsfest war so gut wie vorüber. Nur wenige Menschen hatten es begehen können oder wollen.

Lassel zuckte die Schultern.

Auch aus der Weihnachtsfeier in Garnaru war nichts geworden. Was soll's! dachte er. Den Außerirdischen bedeutete Weihnachten sowieso nichts, und das gesamte Weifei-Komitee konnte ihm den Buckel runterrutschen. Mit Lellöy Nüttlün hatte er ohnehin nichts Gutes im Sinn. Er würde ihm die rund elftausend Galax wieder abjagen, und wenn er ihn vor Gericht bringen mußte. Danach würde er dafür sorgen, daß sein Neppsalon geschlossen wurde.

Er blieb stehen und stellte verwundert fest, daß er sich am Haupteingang des Kommunikationszentrums befand. Er mußte ziemlich schnell gegangen sein. Nun, ja, er würde in seinem Büro nach dem Rechten sehen und dann nach Hause gehen. Vielleicht rief er heute noch Herzina Koos an, vielleicht auch nicht.

Lassel ging durch das Portal, dessen Tür automatisch aufschwang, machte ein paar Schritte und blieb dann verblüfft in der Vorhalle stehen.

Musizierte da jemand?

Die Geräusche kamen aus dem großen Festsaal, dessen Tür nur angelehnt war. Jetzt wurde es verdächtig still. Trieben dort vielleicht Unbefugte irgendwelchen Unsinn?

Mit energischen Schritten durchquerte Lassel Domaschek die Vorhalle, riß die Tür zum Festsaal auf - und blieb abermals stehen.

Die Wände des Saales waren feierlich mit roten und weißen Girlanden geschmückt, die Tische waren sauber gedeckt, und auf den Stühlen davor saßen Hunderte von Extraterrestriern, die sich bei seinem Anblick erhoben.

Auf der mit grünem Samt überzogenen Bühne aber stand die schlanke Pyramide aus blinkenden Raumschiffs-Positionslampen: der Weifei-Baum.

Und dort standen auch Herzina, Radak, Lellöy, Septhar und - auf dem Podium - Digitalis.

Lellöy Nüttlün rief:

„Frohe Weihnachten, lieber Lassel!“

Dann gab er den Versammelten ein Zeichen, und sie stimmten das Lied vom Großen Geschenakraumschiff an.

ENDE